

Sudetendeutsche



OFFIZIELLES ORGAN DES BUNDES-VERBANDES DER SUDETENDEUTSCHEN LANDSMANNSCHAFTEN ÖSTERREICHS

2. Jahrgang

1. September 1956

folgt 17

Ueber fünf Millionen gewerbliche Kredite

Gründung von Selbstmachungverbänden in den Bundesländern

Dem Beispiel von Oberösterreich sind nun nach Erledigung der formellen Voraussetzungen die anderen Bundesländer mit der Gründung von Verbänden zur Selbstmachung von Heimatvertriebenen gefolgt. Am 22. August fanden in Wien die konstituierenden Generalversammlungen der Verbände für Wien, Niederösterreich und das Burgenland statt. In Salzburg und Kärnten sind die Verbände schon früher gegründet worden, es steht nur mehr Steiermark aus. Ein Dachverband wurde in Linz am 14. Jänner 1956 konstituiert, an seiner Spitze steht Rechtsanwalt Dr. Kraus, Linz. Aufgabe des Dachverbandes ist es vor allem, eine Bundeshaftung für die Kredite der Verbände zu erreichen. Eine Vorsprache bei Bundesfinanzminister Dr. Kamitz ist vorgesehen. Dabei kann darauf verwiesen werden, daß die Landes- und Gemeindehaftungen in den Ländern, in denen die Verbände bereits in Tätigkeit sind, bisher nicht in Anspruch genommen werden mußten.

Der Verein „Oberösterreichische Heimat“ hat im ersten Halbjahr 1956 abemals 1.769.000 S an 86 Kreditwerber vermittelt. In 16 Fällen konnten Existenzen neu ge-

gründet werden, in 40 Fällen wurde Existenzsicherung geboten, 28 Bewerber erhielten Baudarlehen, in zwei Fällen wurden Kredite für Arbeitsbeschaffung vermittelt.

Die Unref-Aktion für Arbeitsplatzbeschaffung dürfte in der nächsten Zeit eine große Bedeutung erlangen, da es allein in Oberösterreich noch Hunderte von Flüchtlingen gibt, die von den Arbeitsämtern nicht vermittelt werden können. Im Rahmen der Unref-Aktion werden Arbeitnehmer bei der Einstellung solcher Arbeitskräfte Kredite bis zu 25.000 S gewährt, ein Anreiz, der auch für einheimische Arbeitgeber interessant ist.

Seit der Aufnahme ihrer Tätigkeit hat die „Oberösterreichische Heimat“ in 225 Fällen helfen können, in 54 Fällen zur Existenzgründung, in 115 Fällen zur Existenzsicherung, 48 Baudarlehen wurden gegeben. Das Gesamtkreditvolumen beläuft sich auf 5.222.000 S. Grundlage der Tätigkeit der „Oberösterreichischen Heimat“ ist das Rahmensparkonto der Vertriebenen bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz. Solche Rahmenkonten werden auch von den anderen Verbänden errichtet werden.

Bei der Konstituierung der neuen Ver-

bände wurden als Funktionäre bestellt:

Verband „Heimat Wien“: Vorstand: Major Michel, Emmerich Krainer, Dr. Peter Kauten. Aufsichtsrat: Dr. Georg Herzog, Karl Wisgrill.

„Heimat Niederösterreich“: Vorstand: Franz Bolbecher, Direktor Ferdinand Larisch, Ing. Oswald Deutsch. Aufsichtsrat: August Johann Gebhart, Ing. Herbert Utner.

„Heimat Burgenland“: Vorstand: Karl Sewera, Dr. Oskar Ulbricht, Jakob Metzger. Aufsichtsrat: Dr. Fedor Schendl, Dr. Martin Hehn.

Als Geschäftsführer der drei Verbände, die ihren gemeinsamen Sitz in Wien I, Neuer Markt 9, haben, wurde Hans Hartl bestellt.

Die erste Arbeitstagung aller im Dachverband vereinigten Verbände findet am 22. September vormittags in Wien statt. Nachmittags wird in einer öffentlichen Mitgliederversammlung, zu der Vertreter der Regierung und der österreichischen Wirtschaft eingeladen werden, Staatssekretär Dr. Nahn vom Bonner Vertriebenen-Ministerium sprechen. Die Versammlung findet im Saale des Niederösterreichischen Gewerbevereines in der Eschenbachstraße 1 statt.

Es rührt sich was

Um die sudetendeutsche Frage entwickelte sich in der letzten Zeit eine merkwürdige publizistische Betriebsamkeit. Offenbar haben die Äußerungen des deutschen Bundestagsabgeordneten Doktor Grewe unser Problem wieder einmal interessant gemacht. Es ist interessant, daß sich nahezu alle Stimmen um die Frage drehen: wie werden sich die Sudetendeutschen benehmen, wenn sie wieder in die Tschechoslowakei zurückkehren? Die weltpolitische Lage scheint also heute in dem Urteil der Publizisten so beurteilt zu werden, als sei die Rückkehr der Vertriebenen keine Unmöglichkeit, sondern eine erwägbare und erwägenswerte Möglichkeit.

Nun, wir selbst sind realistisch genug, aus einer Schwalbe noch keinen Sommer zu machen. Unserer Meinung nach sprechen ebensoviele Momente gegen die baldige Rückkehr wie für sie. Noch lange nicht ist das Kräftespiel zwischen dem Osten und dem Westen ausgespielt, auch wenn es den Anschein hat, als verbesserten gewisse innere Vorgänge im Kreml und in den Satellitenstaaten die Position des Westens. Es darf nicht übersehen werden, daß die Sowjetunion bisher ängstlich darauf bedacht war, im westlichsten Ausläufer ihres Machtfeldes, in der Tschechoslowakei, die Dinge am wenigsten zu berühren, um hier keine Unruhe eintreten zu lassen. Während in allen anderen Staaten des Ostblocks kräftig umgerührt wurde, sind die Prager Bonzen bisher verschont geblieben und Tito hat keine Vergeltung dafür bekommen, daß zur Zeit der Tito-Feindschaft jugoslawische Jugendliche widerrechtlich in der CSR zurückgehalten worden sind. Die CSR ist für den Kreml so wichtig, daß man dort keine inneren Spannungen aufkommen lassen will.

Die Frage, wie sich die Sudetendeutschen benehmen werden, wenn sie in die CSR zurückkehren werden, wäre an sich bereits durch die Stuttgarter Erklärungen und die ganze bisherige Politik der Führungsgremien klargestellt, wenn nicht in jüngster Zeit ein Juristenstreit um das Münchner Abkommen ausgebrochen wäre. Einzelne Juristen lesen aus dem Völkerrecht heraus, daß das Münchner Abkommen nach wie vor gültig sei, andere behaupten das Gegenteil, denn die CSR habe das Abkommen niemals ratifiziert. Für Fachleute mag eine solche Auseinandersetzung einen Reiz haben, aber in den entscheidenden Phasen der Geschichte haben bekanntermaßer juristische Erwägungen selten eine Rolle gespielt. Rein rechtlich gesehen, würde sich für uns in Oesterreich die Frage stellen, ob das Münchner Abkommen von 1938 den völkerrechtlichen Bestimmungen entsprochen hat, sondern ob nicht schon im Jahre 1918 über den klar ausgedrückten Willen der deutschen Oesterreicher in den Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien und über die Voraussetzung des Waffenstillstandes, die 14 Punkte Wilsons hinweggegangen wurde, deren einer das Selbstbestimmungsrecht der Völker der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie verhielt. Tatsache ist, daß die Deutschen in den sogenannten Sudetenländern sich zu Deutschösterreich bekannten, einen Teil dieses Staates bilden wollten und nur durch Gewalt an der Ausführung ihres Willens gehindert wurden.

Die Mächte und die Zeit sind über diesen Willen hinweggeschritten, auch die Sudetendeutschen selbst sind heute in ihrer Mehrheit von dem Gedanken abgerückt, mit dem heutigen Oesterreich in einen Staatsverband treten zu können. Wir frischen diese Erinnerung auf, um zu zeigen, wie schnell — es sind schließlich noch die Menschen am Leben, die damals im sudetendeutschen Lager führend waren — über Phasen der geschichtlichen Entwicklung hinweggegangen wird. In gleicher Weise ist die Entwicklung über das Münchner Abkommen von 1938 hinweggeschritten, mag es nun mit dem Geiste oder dem Buchstaben des Völkerrechtes vereinbar sein oder nicht. Kein Verantwortlicher in Deutschland denkt im entferntesten daran, daß Deutschland in den Grenzen wiederhergestellt werden könnte, wie sie am

Ausreise für Deutsche weitgehend zugesichert

Tschechen schränken die Abmachungen aber sofort wieder ein

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, äußerte sich sehr befriedigt über das Ergebnis seiner Verhandlungen mit dem Roten Kreuz der CSR. Dr. Weitz hofft, daß die nun eingeleitete Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz der CSR beispielhaft sein wird für eine künftige Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz anderer osteuropäischer Staaten. Die Vereinbarungen, die Dr. Weitz in Prag getroffen hat, werden in einem vertragsähnlichen Protokoll festgelegt werden. Folgendes wurde vereinbart:

1. Alle Bürger deutscher Volkszugehörigkeit, die einen Antrag auf Familienzusammenführung stellen, dürfen in die Bundesrepublik ausreisen. Das Tschechische Rote Kreuz hat diese Zusage im Einverständnis mit seiner Regierung gegeben. Das DRK hat bisher 6175 Personen benannt; 3000 bis 4000 Namen werden noch nachgereicht. Bei diesen 10.000 Personen handelt es sich um Deutsche, deren engste Angehörige in der Bundesrepublik leben. Insgesamt sind beim DRK 50.000 Anträge von Deutschen registriert, die aus der CSR in die Bundesrepublik übersiedeln möchten. Die Zusagen des Tschechischen Roten Kreuzes gelten auch für die Zusammenführung weitläufiger Verwandter. Es sind Einzeltransporte vorgesehen. Die Mitnahme von Mobilar ist freigestellt.

2. Aus tschechoslowakischen Haftanstalten entlassenen Deutschen wird die Ausreise nach Deutschland freigestellt, sofern diese vom DRK benannt werden. Es handelt sich dabei in erster Linie um Zivilgefangene, wobei 231 von 670 benannten Personen bereits in der Bundesrepublik eingetroffen sind. Das DRK hat weitere 110 Personen benannt.

3. Von tschechischer Seite wurde die Prüfung zugesagt für die in zwei Listen aufgezählten Fälle von vermutlich noch inhaftierten Deutschen.

4. Eine dritte Liste von 30.000 in der CSR vermissten deutschen Wehrmachtsangehörigen soll geprüft werden. Das DRK rechnet mit insgesamt 100.000 Fällen.

5. Erleichterungen für den Postverkehr mit deutschen Gefangenen wurden in Aussicht gestellt; Gefangene sollen künftig jedes Vierteljahr Pakete erhalten.

Die Delegation des DRK erwidert mit ihrer Reise einen Besuch des tschechischen Präsidiums in Bonn. Auf einige tschechische Wünsche konnte die Delegation Zusagen mitbringen. 190 alte und kranke Deutsche, die im Kriege in Heilanstalten in die CSR evakuiert worden waren, werden beschleunigt von der

Bundesrepublik übernommen. Etwa 50 tschechoslowakische Kinder, die während der Kriegswirren nach Deutschland verschlagen wurden, sollen in die CSR zurückgeführt werden.

Nach einer Darstellung des Tschechoslowakischen Pressebüros bezieht sich die tschechische Zusage nur auf „überalterte und kranke Personen und unmündige Kinder bis zu 18 Jahren.“ In einer weiteren Meldung berichtet die tschechische Presse, daß von 50.000 Anträgen Deutscher auf Aussiedlung 10.000 in die engere Wahl gezogen wurden.

Noch 175.000 Deutsche in der CSR

Erstmals seit der Vertreibung der Sudetendeutschen wurde in Prag eine tschechoslowakische Nationalitätenstatistik veröffentlicht, die Aufschluß über die Verteilung der Nationalitäten mit dem Stand vom 1. Jänner 1955 gewährt.

Danach gibt das Statistische Staatsamt die Zahl der in der CSR verbliebenen Sudetendeutschen mit 175.790, gleich 1,27 Prozent der

Gesamtbevölkerung an. Aus der gleichen Quelle, dem „Statistický obzor“ vom 24. Mai 1956 ist zu entnehmen, daß der Geburtenindex der deutschen Minderheit vom 1. März 1950 bis 1. Jänner 1955 bei Berücksichtigung der „sehr abweichenden Altersgliederung“ dieser Gruppe zwar unter dem Durchschnitt aber höher als bei der Bevölkerung der Bundesrepublik sei. Der Geburtenzuwachs für diesen Zeitraum betrage 0,4 Prozent. Die Gesamtbevölkerung der CSR wird mit dem Stand vom 1. Jänner 1955 mit 13.023.596 Einwohnern angegeben. Die Veröffentlichung einer Nationalitätenstatistik zeigt, daß die Prager Regierung ernsthaft daran denkt, in absehbarer Zeit ein größeres statistisches Werk in einem statistischen Jahrbuch der Öffentlichkeit vorzulegen. Erst kürzlich hatte der 1. Sekretär der KPC, Novotný, vor Funktionären erklärt, daß gewisse „Bürokraten“ in der Geheimhaltung von statistischen Angaben „übermäßig“ wären und beinahe in jeder Zahl ein „Staatsgeheimnis“ sähen. Im Interesse einer strafferen Wirtschaftsplanung müsse man hier einen Wandel schaffen.

Mißstände im Sudetengebiet kritisiert

Prager Parteikonvent der KPC bestätigt die Berichte westlicher Beobachter

Erstmals hat das oberste Gremium der KPC auf der Prager Parteikonferenz die Mißstände in den Sudetengebieten einer heftigen Kritik unterzogen. Diese Kritik an Mißständen in jenen Gebieten, die durch die Vertreibung der Sudetendeutschen weitgehend entvölkert und durch Maßnahmen der kommunistischen Behörden nur unzulänglich wieder besiedelt werden konnten, ist bemerkenswert, da sie aus tschechischem, parteiamtlichem Munde bestätigt, was objektive Beobachter der westlichen Welt bereits seit längerer Zeit in Untersuchungen und Berichten festgestellt hatten.

Zahllose Delegierte aus den Kreisen der sogenannten „Grenzgebiete“ rügten die unzulänglichen behördlichen Maßnahmen, das Versagen der Bürokratie und sprachen offen von einem Mißerfolg der Wiederbesiedlungsmaßnahmen. In Prachatitz, so berichtet ein Delegierter, war ein Großteil der Neusiedler wegen der großen Schwierigkeiten, wegen der anstrengenden Arbeit in der Gebirgsgegend und angelockt von dem höheren Lebensstandard im Landesinnern, wieder abgewandert. So hätte sich der 1954 erzielte Bevölkerungsstand inzwischen wieder verringert. Andere Delegierte berichteten über die Verwahrlosung im Böhmerwald und von den Fehlinvestitionen der staatlichen Behörden. Man habe hier, wo alle Voraussetzungen für eine Rinderzucht gegeben waren, vom grünen

Tisch aus eine Intensivierung der Schweinezucht empfohlen. Auch aus anderen Gebieten wurden ähnliche Kritiken laut. An Nordmähren, wo die Brigaden der jugendlichen Aktivisten weite Teile des brachliegenden Ackerbodens zur Bearbeitung übernommen hatten, fehlte es an Maschinen und Fuhrwerken. So sei es vorgekommen, daß sich die Staatsgüter, die als Mustergüter gedacht waren, von den „Kulaken“ die wenigen sich noch in ihrem Besitz befindenden Gespanne und Erntemaschinen ausleihen mußten. Auch der Reisanbau in Südmähren wäre eine „bombastische und problematische Aktion“. Man habe 45 Mill. Kronen für einen unüberlegten Kanalbau ausgegeben, und die erwarteten Erfolge einer reichen Reisernte hätten sich nicht verwirklichen lassen. Die Bauwirtschaft in den Grenzgebieten kommt bei den Kritiken über Mißstände nicht zu kurz. So sei in Brüx mit einem Aufwand von mehreren Millionen Kronen eine Bergschmiede errichtet worden und bei der Planung übersehen worden, daß nur 200 m daneben eine Zentralwerkstätte völlig unausgenutzt dastehe.

Hanna Benesch krank

Nach Berichten von Reisenden, die in der CSR im Kreis Budweis waren, ist Frau Hanna Benesch, die Gattin des verstorbenen Präsidenten, schwer krank. Sie steht in Behandlung ihres Hausarztes und eines Prager Arztes.

Kirche Maria Schnee gesprengt

Erst jetzt wird bekannt, daß die bekannte Wallfahrtskirche Maria Schnee in Reichenau in der Malsch im Herbst 1955 gesprengt wurde. Der Einwohnerschaft war es unter schwerer Strafe verboten, über diesen barbarischen Akt zu schreiben oder zu sprechen. Von dem Gotteshaus blieb nur der Turm stehen, den man als Wachturm braucht. Auch die Wallfahrtsorte Brünndl und Heilbrunnl dürfen nicht betreten werden, da sie in der Sperrzone liegen.

Auch in Krummau wurden in der letzten Zeit wieder mehrere Häuser niedergehauen. Auf dem Flößberg stehen nur noch zehn Häuser. In der Stadt sind zahlreiche Zigeunerfamilien untergebracht. An die 20.000 Zigeuner sind auch in Brünn angesiedelt worden, die die Stadt mit ihrem Durcheinander erfüllen. Am Parnusbrunnen nehmen an warmen Tagen die Zigeuner ihre Leibes- und Fußwaschungen vor.

1. Oktober 1938 geschaffen wurden. Das würde — und darauf wird in den Juristen-Auseinandersetzungen gerne vergessen — auch die Einverleibung Oesterreichs bedeuten, woran wohl überhaupt kein Mensch denkt.

Daher stellt sich die Frage, unter welchen Formalitäten die Sudetendeutschen in ihre Heimat zurückkehren würden, wohl realistisch so dar, daß sie in den alten Staatsverband der CSR eintreten würden. Allerdings setzen sie voraus, daß zwischen den Völkern dieses Staates ein Ausgleich geschaffen würde, der eine Wiederholung der Erlebnisse von 1918 bis 1938 ausschliesse. Diese zwanzig Jahre waren aber nicht imstande gewesen, eine internationale Regelung der Minderheitenfrage in befriedigender Weise zu schaffen. Das Beispiel Südtirol zeigt, daß auch heute noch keine Wandlung in den nationalistischen Anschauungen eingetreten ist. Wir stellen uns zwar als Lernziel einen europäischen Gesamtstaat vor, in dem die Nationen, wo immer sie leben, in einem guten, ausgewogenen Verhältnis zueinanderstehen, aber wir sind Realisten genug, um zu erkennen, daß ein europäischer Föderalismus, geschweige denn ein europäischer Gesamtstaat von unserer Generation nicht mehr erlebt werden wird.

Immerhin aber können wir unsere Betrachtung über die scheinbar unnützen juristischen Auseinandersetzungen und das publizistische Interesse für die sudetendeutsche Frage mit der Feststellung abschließen, daß auch im Lager der tschechischen Emigranten heute die Tendenz herrscht, mit den Sudetendeutschen in Berührung zu kommen. Allenthalben tritt eine andere Gesinnung an die Oberfläche. Ob sie zweckbetont ist, können wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls sind die Sudetendeutschen auch für die Tschechen wieder ein Faktor geworden. Es rührt sich was. Unsere Aufgabe wird es sein, solche Berührungen nicht einfach abzuweisen, so vorsichtig wir ihnen gegenüberstehen müssen. Und die Frage erhebt sich für uns: wenn einmal die Frage der Rückkehr in die Heimat aktuell werden sollte und irgendwelchen politischen Voraussetzungen — kennen wir da die Leute auf der anderen Seite, mit denen wir es zu tun haben werden? Mir scheint, gerade auf österreichischem Boden gäbe es da mancherlei für die Führung der Landsmannschaft zu tun. Im anderen Lager rührt sich was — kennen wir diese Bewegungen und die Leute, von denen sie ausgehen, hinreichend? Gustav Putz

Wie es drüben aussieht Gablonz verwildert zusehends

Brutstätte für Mücken im Stadtpark — Keine Kohle für Rentner

Aus einem „Streiflichter aus Jablonec n. N.“ betitelten Bericht in der Rubrik „Leser kritisieren“ der Prager Zeitung „Aufbau und Frieden“ erfährt man, daß die in der ganzen Welt bekannte Stadt Gablonz viel von ihrem stets so gepflegten Aussehen verloren hat. In der Stadt gibt es noch immer viele Deutsche, die 1945/46 zurückgehalten wurden, um die Gablonzer Schmuckindustrie wieder in Gang zu bringen und dem Prager Regime als Devisenbringer zu erhalten. Diese Deutschen haben jetzt eine sehr rührige Kulturgruppe, die jetzt wieder im Stadttheater auftreten darf. Im Bericht heißt es weiter:

„Die Teichanlage im Stadtpark ist zu einem Tümpel — einer Brutstätte für Mücken geworden. Stadtparkbesucher können sich oft der Mücken nicht erwehren. Früher hatte der Teich einen Springbrunnen und wurde mit frisch zufließendem Wasser gespeist. Man sollte sich dazu entschließen, den Teich entweder zuzuschütten oder ordentlich instand zu halten. Weiter sollten einige Bänke repariert und den Radfahrern verboten werden, ihre Kunststücke gerade im Park auszuführen, wo sie alte Leute und Kinder gefährden. Der Parkwächter sollte hier nach dem Rechten sehen.“

Vor einiger Zeit wurden an Rentner zusätzliche Kohlenscheine ausgegeben. Viele Rentner beschwerten sich, daß sie übergeben wurden, während andere Leute, auch Nichtrentner, diese Scheine erhalten haben.

In der Straßenbahn sollten Gepäck, Kinderwagen und Rodel nur auf der vorderen Plattform untergebracht werden, damit die Stehplätze auf der rückwärtigen Plattform nicht ganz verstellt sind.“

Zum Schluß erfährt man, daß das Gablonzer Stadttheater soeben auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann. Das von den Gablonzer Deutschen erbaute Theater wird jetzt Julius-Fucik-Theater genannt, und „Aufbau und Frieden“ berichtet über das Theaterjubiläum:

„Am 18. August werden es 50 Jahre seit der Grundsteinlegung des Julius-Fucik-Theaters sein. Im Innern des Theaters wurden voriges Jahr Renovierungsarbeiten durchgeführt, die einen guten Eindruck machen. Aber auch die Fassade benötigt dringend Instandhaltungsarbeiten, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß schwer behebbarer Schaden entsteht.“

Zu deutsch gesagt heißt das, daß das Theater einen verwahrlosten Eindruck macht.

Davon kann sich auch jeder Besucher von Gablonz überzeugen. Da es aber ein heutiger Bewohner von Gablonz selbst behauptet, so kann das Prager Regime nicht behaupten, daß es sich um „Verleumdungen der sudetendeutschen Revanchisten“ handelt.

Deutschunterricht mit Einschränkungen

Zahlreiche Berichte aus der CSR lassen erkennen, daß die den zurückgebliebenen Deutschen amtlich gewährte Freiheit des Deutschunterrichts an den tschechischen Schulen von den regionalen Schulverwaltungen zum Teil sehr stark eingeschränkt wird. Die Schulverwaltungen stützen sich dabei auf den zweideutigen Inhalt einer Anordnung der Zentralschulverwaltung in Prag, die festlegt, daß der Deutschunterricht bzw. der Unterricht in deutscher Sprache an jenen Schulen eingeführt werden soll, die von mindestens zehn deutschen Kindern besucht werden.

Off hat man, wie nun bekannt wird, diese Klausel „mindestens zehn Kinder“ in den einzelnen Schulbezirken nicht auf die Schulen, sondern auf die einzelnen Klassen bezogen und ist dadurch der generellen Einführung des Deutschunterrichts an den Schulen entgangen.

Verschiedene Kritiken der Prager Presse an dieser Auslegungsart führten bisher zu gar nichts, so daß sie vermutlich mit stillschweigendem Einverständnis der Regierung erfolgte.

Eine Sense — gut geplant

Die Eisenbahnstation in Turnau bestellte bei dem „Hauptmagazin der materialtechnischen Versorgung der Verwaltung der Aussiger Bahn“ in Laun eine Sense. Das Hauptmagazin war aber außerstande, die Bestellung zu erledigen und es half also das „Magazin für materialtechnische Versorgung“ in Böhmisch-Leipa aus. Nach der Erledigung der komplizierten Formalitäten, begannen die Bestandteile der Sense tatsächlich in Turnau einzutreffen. Zuerst kam ein Ring, dann ein Heft zur Befestigung der Sense, zwei Monate später der Sensenstiel und weitere zwei Monate darauf konnten sie in Turnau die langersehnte Sense tatsächlich zusammenstellen.

Aerztliche Hilfe

In „Rude Pravo“ schreibt J. Dašek aus Zwickau: „Der Arzt kam zu meinem Söhnchen sofort, aber was nützt es, wenn man keine Ambulanz zum Transport des Kindes in

das Krankenhaus aufbringen konnte. Aus dem Krankenhaus in Rumburg meldeten sie, daß sie nicht kommen könnten, weil die Ambulanz eben in Reparatur sei. Nachdem es oft vorkommt, daß die Sanitätswagen sich in Reparatur befinden und daß man einen Transportwagen überhaupt nicht auftreiben kann, wäre es vielleicht richtig, einen Reservewagen zu beschaffen, der in jedem Falle zur Disposition wäre.“

Reiche Ernte, aber nicht eingebracht

Gegen Ende Juli waren trotz einer guten Heuernte in der CSR nur 35 Prozent gemäht und davon nur 51 Prozent eingebracht. Auch in der südlichen Slowakei wurden die Erwartungen nicht erfüllt, obgleich aus Böhmen und Mähren Brigaden eingesetzt waren. Die diesjährige Ernteeinbringung weist noch größere Mängel auf als im Vorjahr. Anweisungen, die vom Landwirtschaftsministerium gegeben werden, bleiben entweder unbeachtet oder unfähige Organisatoren führen eine schlechte Arbeitseinteilung. Man spricht direkt von einer Sabotage.

Fließwasser in Wohnungen

Laut „Mlada Fronta“ kam ein Redaktionsmitglied und meldete: „Es geht uns schlecht, uns fließt das Wasser in die Wohnung.“ Die Redaktion fragte beim Leiter der Feuerwehr, Josef Krebs, an, und dieser gab über die Zustände der Prager Wohnungen folgende Antwort: Allein am Vormittag wurden wir in 15 ähnlichen Fällen gerufen. Wenn ihr die Dächer anseht, brauche ich euch gar nicht zu sagen, in welchem Zustand sie sich befinden. Niemand kümmert sich um die Reparaturen.“ Es ist wieder ein neuer Schritt zum Wohlstand: es regnet in die Wohnungen! Man hat „fließendes“ Wasser.

Kalbinnen für Heimatvertriebene

Kürzlich traf aus den Vereinigten Staaten eine Sendung von 60 trächtigen Kalbinnen in Vöcklabruck ein, die in etwa 14 Tagen an Heimatvertriebene, die als Pächter oder Landarbeiter in Oberösterreich sehaft geworden sind, verteilt werden. Die trächtigen Kalbinnen werden im Rahmen der Kirche der Brüder in den Vereinigten Staaten gespendet oder angekauft, um nach Deutschland oder Oesterreich verschickt und dort kostenlos verteilt zu werden. Die Empfänger dieser Kalbinnen müssen sich verpflichten, das erste Mutterkalb an einen weiteren bedürftigen Heimatvertriebenen zu schenken. Dadurch wird in diese Aktion ein immer größerer Kreis von Bedürftigen einbezogen.

Da bisher noch nicht die vorgesehene Zahl der bedürftigen Heimatvertriebenen für Oberösterreich vorhanden ist, können sich auch noch einige Interessenten bei der Brethren Service Commission, Linz, Goethestraße 63, bei der Zentralberatungsstelle, Linz, Goethestraße 63, bei der Caritas-Flüchtlingsseelsorge Linz, Seilerstätte 14, oder bei der Landarbeiterkammer, Linz, Schillerstraße 11, melden. Die Anmeldung kann entweder persönlich oder mittels eines Expresbriefes bis zum 31. August 1956 bei den oben angeführten Stellen vorgenommen werden. Bei schriftlicher Anmeldung ist das Familienverhältnis, das Wirtschaftsverhältnis (ob Stall, Pachtgrund oder Futtergrundlage vorhanden ist) anzugeben.

Lastenausgleich zahlte über 20 Milliarden DM

Bis zum 30. Juni 1956 wurden vom Ausgleichsfonds insgesamt 20.12 Milliarden DM an Lastenausgleichsmitteln ausgezahlt. Hierin sind die Leistungen nach dem Soforthilfegesetz mit 6.21 Milliarden DM inbegriffen.

Fast ein Drittel der gesamten Ausgaben, nämlich 6.11 Milliarden DM, wurden für Wohnungsbauförderungs-Maßnahmen ausgegeben; an zweiter Stelle stehen die nach dem Lastenausgleichsgesetz gewährten Renten (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) mit einem Viertel der Gesamtausgaben oder 5.15 Milliarden DM. An dritter Stelle folgen

die Ausgaben für Hausratsentschädigung; hierfür wurde etwa ein Fünftel der Gesamtausgaben oder 3.97 Milliarden DM aufgewendet. Der Größenordnung nach folgen Gewerbliche Wirtschaft mit 1.67 Milliarden DM, Währungsausgleich und Altsparenentschädigung mit 1.15 Milliarden DM, Landwirtschaft mit 0.98 Milliarden DM und sonstige Förderungsmaßnahmen mit 0.59 Milliarden DM. Für sonstige Zwecke (Kreditverwaltungskosten, Vorfinanzierungskosten, Vorfinanzierungs-Rückzahlungen usw.) wurden 0.51 Milliarden DM ausgegeben.



PELZE

bei W. Kürschnermeister

JOSEF TERINK

IHR PELZHAUS IN LINZ

LINZ/DONAU
Karl-Wiser-Straße 10
Tel. 26 97 71
WIEN III, Khunnngasse 19

Der Koppenvater

Wenn die Felder leer werden und ernteschwere Wagen heimwärts wanken, wenn der rauchige Duft der Feldfeuer mir eine herbstliche Vorahnung zueht, liebe Baudenbrüder, dann reißt das alle Jahre meine Gedanken in die Heimat zurück. Dann steht vor meiner Seele zum Greifen nah das Bild jenes Landes, in das ich nicht mehr zurückkehren darf. Nicht mehr darf! Und wenn ich mir diesen gemeinen Befehl überlege, dann bin ich immer drauf und dran, den ganzen Unsinn, den Jammer aber auch die unerhörte Frechheit zu begreifen, von denen unsere Zeit beherrscht wird.

Mich hatte schon eine richtige Wut gepackt und so oder ähnlich redete ich auch darauf los, daß mich Gröger Hans, Schneider Viki und Hielscher Peppis ganz verdattert anguckten. Die waren nämlich am letzten Samstag ei der Baude zu Besuch. Ich hatt a ganz teilsche Fräde drüber, daß sie endlich einmal gekommen waren. Lange genug hatten sie es eh versprochen. Na, jetzt endlich waren sie da. Die Sonne schien heiß und haute gradezu mit Prügeln um sich und über den Bergen in der Ferne flimmerte die Hitze, wir aber saßen vor meiner Baude im Schatten des alten Holzäppelbaumes und blickten hinüber... hinüber über die Hügelzüge in die Heimat. Ja, da kams eben, daß wir von derhämme sprachen und von den Sauereien, die sich jetzt wieder an den Grenzen abspielen. Da wird verhaftet, geschossen, geschleift und gebrandschatzt, daß man denkt, solche Sachen könnten sich bloß in alten Rüberromanen ereignen. Ja Schnecken! Heute vor unseren Augen spielt sich das alles tagtäglich ab. Es ist ja eh ganz klar, daß wir viere auf der Hausbank nicht bloß Kaffee tranken und den Strüßlkuchen verdrückten, der diesmal der Mali ganz besonders gut gelungen war, sondern daß wir politisierten und so kam es eben, daß ich von dem Unsinn, dem Jammer und der Frechheit sprach, die uns niederdrücken, der wir uns alle fügen müssen. „Was ist denn anders jenseits der Grenzsteine?“ fragte ich. „Die Wiesen, die Wälder, das Gras, die Bäume oder was? Warum soll das ein anderes Land sein. Aber wenn du dirs über-

legt und nur einen Schritt über die Grenze machst, dann kanns leicht sein, daß du ruck-zuck a Leiche bist. Dabei gehörten ja wir hin, wir und nicht die anderen. Vielleicht könnten wir verbieten, nicht daß uns verboten wird.“

„A Sauerei is es schon, do konn äner söhn wos a will“, ließ sich Schneider Viki hören. „Aber das muß sich ja a mol ändern!“

„Hoffmer halts beste!“, meinte Gröger Hans. „Schön wärs“, mischte sich Hielscher Peppis ein und gab zu bedenken: „Was geschieht aber dann? Glaubst ihr denn wirklich, daß nach zwanzig oder dreißig Jahren noch viele zurückkehren werden in die alte Heimat?“

„Ja, warum denn nie?“, rief Gröger. „Also ich ging sofort!“ Hielscher wandte sich ihm zu: „Dann beste bald achzig Jahre alt. Ich wäß nie, obs de dann noch a suviel Wanderlust in deinen Knochen spüren wirst. Denn so, wie du dein Haus verlassen hast, so findest du es nicht mehr wieder. Alles wird anders sein und du kannst auf die alten Tage wieder von vorne anfangen.“ Da meinte Gröger: „Das wäß ich schon, aber wegen mir alleine ging ich ja nicht, aber wegen der Kinder. Die sollen ja endlich ihre Heimat haben.“

Jetzt trat eine kleine Weile Ruhe ein und jeder überlegte, bis Schneider Viki wieder anfing. Schneider Viki, der ist nämlich irgendwo Vorstandsmitglied bei seiner Landsmannschaft und der müßte sich ja in solchen Sachen auskennen. Jetzt war ich schon gespannt, was denn der zu sagen habe. „Ja, also meine Lieben. Vom Einzelstandpunkt aus, kann man die Geschichte überhaupt nicht betrachten und lösen schon gar nicht. Wir können uns heute nicht darüber streiten, ob einer zurückkehren will oder ob er mag. Was ist immer dazu zu sagen hab ist, daß wir das Recht auf die Heimat nicht aufgeben dürfen. Wenn ich irgendwo ein Haus hab, dann geht es niemand etwas an, ob ich selber drin wohn oder ob ich es vermiete und mir vielleicht bloß für den Urlaub ein Zimmer drin freihalte. Aber mir gehört's und ich kann machen damit, was ich will!“ — „Bloß, daß das Haus nie dir alläne gehört!“, meinte Hielscher, „und eben mit dem ändern mußt du dich vertragen!“ Jetzt mußte ich mich einmischen: „Freundla!“ sagte ich, „so einfach ist

das auch wieder nicht. Die, mit denen wir uns einmal über das Haus zu einigen haben, die wohnen jetzt leider a nie drenne. Die sein genau asu draußen wie wir selber!“ Das schien Hielschern einzuleuchten. „Recht hoste, Koppenvater. Und es wär nicht schlecht, wenn man jetzt schon wüßte, wer das einmal sein wird, mit dem man das Haus bewohnen und vor allem neu einrichten wird müssen. Du Viki, müßtest ja eigentlich die Leute schon kennen.“

Und jetzt kam das, was mich die ganzen Tage seither ernstlich beschäftigt, nämlich Schneider Viki kennt die Leute gar nicht. Nennen wirs Kind beim Namen. Er kennt die Tschechen, die heute in der Emigration sind und mit denen wir Sudetendeutschen später einmal zusammenleben werden, gar nicht.

„Das ist ein großer Fehler!“ sagte ich ganz vorsichtig. Aus der Zeitung weiß ich nämlich, daß die Politiker und die Diplomaten, wie sie sich schimpfen, und alle die, die halt immer wieder erklären, daß sie mit der Politik herumtun, daß die recht empfindlich und zimperlich sein. Deswegen sagte ich ganz vorsichtig: „Es ist ein großer Fehler, wenn wir die Leute nicht ganz genau kennen. Haargenau, sage ich! Heute versprechen uns die, weil's ihnen schlecht geht, das Blaue vom Himmel, und wenn wir dann doch einmal zurückgehen, wenn dieses Wunder doch geschehen sollte, dann machen die Brüder Fisematenten und braten uns an Storch. Mei lieber Schneider Viki, wenn du nie amol die Namen von den Exil-Tschechen in Oesterreich kennst, dann ist es einfach unmöglich, daß du ihren Charakter, ihre Stärken oder Schwächen weißt. Dann schließt ihr eines schönen Tages vielleicht sogar Freundschaft mit einem Gauner!“ Ich bin ja bloß ein einfacher Mensch und ich sag's wie ich mir's halt denk. Schneider Viki perschte sich gleich auf und meinte, wir sollten die Finger von Sachen lassen, die wir nicht verstehen, wir hätten keinen Einblick nicht in die Probleme, mit denen sich Berufener beschäftigen.

„Das mag schon wahr sein“, pfiff Hielscher ganz giftig dazwischen, „aber glaubst du nicht, daß die Tschechen von jedem Sudetendeutschen heute schon alles genau wissen? Von dir a! Die wissen von dir was und wo du

bist und legen einen Trumm Akt an. Kommen sie einmal ans Ruder, dann wissen sie genau was du wiegst und wo du zu packen bist. Eben weil sie einen Akt von dir und allen übrigen Funktionären der Landsmannschaften haben.“ „Nicht einen Akt, sondern ein Dossier, heißt das!“ belehrte ihn Schneider. „Na alsdann, wenn du es eh asu genau weißt, warum habt ihr denn nie schon lange so was angelegt. Das erscheint mir wichtiger als vieles andere. Derweil wäßte noch nie amol, wie die Leite olle häßen!“ Es sollte dies alles kein gehässiger Vorwurf sein. Wir plauderten halt mit Begeisterung über eine Zukunft, von der wir ja alle sehnsüchtig träumen. Aber vom Reden und Träumen allein wird nichts. Da fällt kein Baum, geschweige erst eine eiserne Grenze um.

Schneider hatte die ganze Zeit in die flachblaue Augustluft gestarrt und die Daumen über'm Bauche gedreht, dann brummte er: „Ihr dürft nicht glauben, daß ich einer von denen bin, die sich ums Verrecken nicht sagen lassen. Wenn ich mir die Sache überlege, dann muß ich zugeben, daß ihr nicht ganz unrecht habt. Wir werden die Geschichte einmal im Vorstand zur Rede bringen und besprechen.“ Das sagte er sehr würdig vor sich hin. „Da laßt euch bloß nie ufhalten!“ rief Gröger, der die ganze Zeit über mit Spannung dem Gespräch gefolgt war: „Aber tut halt nie bloß besprechen, sondern fangt gleich mit der praktischen Arbeit an, denn die Konkurrenz ist bestimmt schon weit voraus!“

Wenn ich einmal ein neues Fremdwort gehört habe, dann bin ich immer ganz narrisch drauf. Ich glaube „Dossier“ hat Schneider gesagt, heißt das. Rein zum Spaß leg ich mir jetzt a solche Dossier von meinen Bekannten an. Grad bloß zum üben. Wer wäß, zuwas es amol gut ist? Zumindstens aber für den Fall, daß Schneider, wie er's versprochen hat, bald wieder einmal zu mir kommt, dann zeig ich ihm 's Dossier über ihn und frag ihn bei der Gelegenheit, ob er die dringende Sache schon zur Rede gebracht hat oder ob sie vielleicht gar schon im schönsten Fluß ist. Weil das sehr dringend und notwendig erscheint, freut sich heute schon darauf wie ein Schneekönig euer manchmal etwas bösmauliger aber stets treuer Koppenvater.

In der Böhmisches Schweiz

Böhmisch-Sächsische Schweiz! Der Name könnte nicht ungeschickter gewählt sein; denn mit dem Schweizer Alpenland hat die so bezeichnete Gegend nicht das geringste gemein. Mag auch hier und da eine waldbeschattete, enge Felsschlucht, von einem Bächlein durchrauscht, in ihrer Romantik an das Hochgebirge erinnern, die Einbildung, der man sich hingeben, ist sofort verschwunden, wenn man einen der breiten Talgründe betreten oder gar die Höhe des niedrigen Gebirges erklimmen, die als eine unförmige, mit Kieferwald und sprossaischen Feldern besetzte Hochebene sich darstellt. Ehemals hieß die bescheidene, liebliche Landschaft, die von Herrnskretsch bis Pirna von der Elbe durchzogen wird, das Meißner Ackerland. Erst seit dem Jahre 1705 ist der Name „Böhmisch-Sächsische Schweiz“ in Gebrauch gekommen, zu einer Zeit, wo man sich den Schönheiten der Schweizer Hochgebirgswelt aufmerksam zuzuwenden begann und nun mit Vorliebe auch anderen Gebirgslandschaften den Namen Schweiz beilegte, ohne damit das Ding mit dem richtigen Namen zu nennen.

Und trotzdem besitzt jenes von der Elbe und einigen Seitentälern durchbrochene Sandsteingebirge, das als Böhmisches Schweiz das Erzgebirge mit den Sudeten verbindet, seine eigentümlichen Schönheiten. Ueberall erblickt man senkrechte Felswände oder frei aus ihnen hervortretende Pfeiler, die in gewissen Höhen terrassenförmig aufeinandergebaut oder horizontal abgeschnitten sind. Weite oder enge schluchtenartige Täler mit senkrechten Felshängen, die nur am Fuße zuweilen von einer schrägen, überwaldeten Schutthalde eingehüllt sind, durchschneiden eine einförmige Hochebene, auf der hier und da einzelne Felsgebirge oder Pfeiler von ähnlichem Bau emporragen, so daß man deutlich erkennt, sie sind nichts anderes als eine bis auf geringe Ueberreste zerstörte Felsplatte. Horizontale Schichtung und senkrechte Zerklüftung ließen bei einer Talauwaschung durch Wasser keine anderen Formen zu, als eben horizontale und senkrechte. Was hier schräg ist, ist Folge späterer Zerstörung, Schuttanhäufung oder kuppenförmiger Ueberströmung des aus engen Oeffnungen hervorgetretenen Basaltes. Die phantastisch wilden Formen des Sandsteins, die sich indessen mit einer gewissen Gleichförmigkeit wiederholen, versetzen in poetische Stimmung. Und wenn auch die Hochebenen recht eintönig sind, so bieten sich doch vielfach schöne Fernsichten tief in Böhmen und Sachsen hinein. Auch das Silberband der Elbe verleiht der Gegend einen hohen Reiz. Was aber die Bequemlichkeit im Reisen betrifft, so gibt es wohl kein Gebirgsland auf Erden, das hierin mit der Böhmisches-Sächsischen Schweiz messen könnte. Die verfeinerte menschliche Kultur hat hier alles so durchdrungen, daß die Gegend mehr einem großen Park als einer Wildnis gleicht. Der Anteil Böhmens am Elbesandsteingebirge wird durch die Talfurchen der Elbe und des Kamnitzbaches in drei Gruppen geteilt, von denen die des Tetschener Hohen Schneeberges im Westen, die Binsdorfer Hochebene und die Dittersbacher Halde im Osten des Elbestromes liegen.

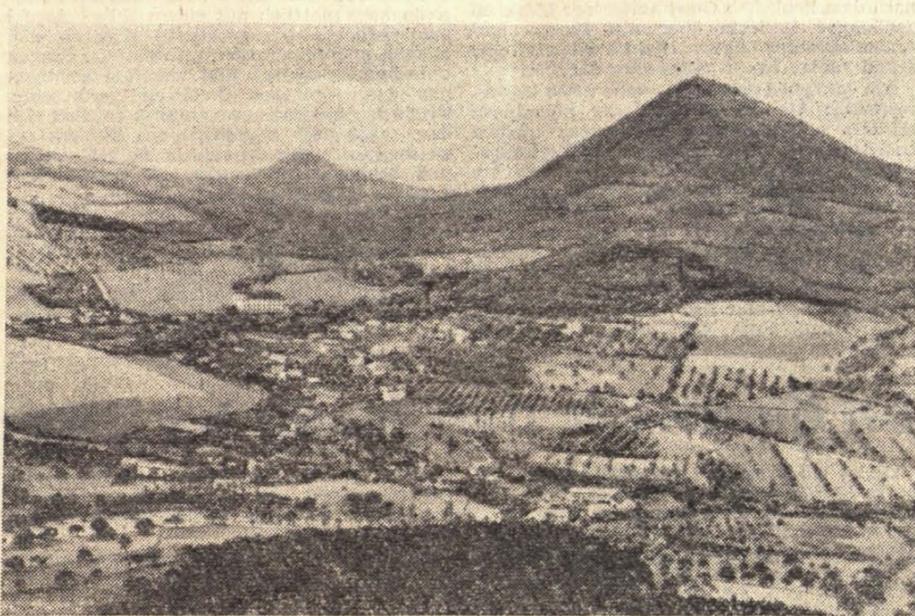
Der Hohe Schneeberg, die bedeutendste Erhebung des nordböhmischen Sandsteingebirges, überragt mit seiner Höhe von 724 Metern alle Berge der Böhmisches-Sächsischen Schweiz. Er ist ein langer bewaldeter Bergkamm, von einem Felsenkranz umgeben. Von der Zinne seines Aussichtsturmes genießt man die großartigste Rundschau der ganzen Bergwelt. In der Nähe breitet sich ein gewaltiges Waldpanorama aus. Darüber hinaus ragen im Norden die Berge der Hochebene der Sächsischen Schweiz, ostwärts die Lausitzer Berge. Nach Süden und Südosten öffnet sich das Eulau- oder Bodenbachtal mit einer Menge freundlicher Landschaften, genau im Süden Eulau, darüber die Ruine Blankenstein, links davon Bodenbach und ein Stück von Tetschen. Darüber erheben sich die Kuppen des Mittelgebirges mit dem Mileschauer bis zu dem einem Sargdeckel vergleichbaren Schloßberge von Teplitz. Mehr im Vordergrund erscheint westlich das Erzgebirge, während nach Nordwesten das Elbtal und ein großes Stück von Sachsen sichtbar wird, wo die Türme Dresdens sich am fernen Horizont scharf abzeichnen.

Einen natürlichen Uebergang, eine Vermittlung zwischen der Gruppe des Schneeberges und der Dittersbacher Heide bildet die Binsdorfer Hochebene, die an der Westseite von der Elbtalspalte, nordwärts durch das tief eingeschnittene Tal von Kreibitz und des Kamnitzbaches begrenzt erscheint und sich nach Osten und Süden bis zu jenen Tieflinien erstreckt, deren Streifen durch die Orte Böhmisches-Kamnitz und

Tetschen angedeutet wird. Diese Hochfläche, die gegen Osten ansteigt, ist nicht bloß von enggeschlossenen Talgründen mit senkrechten Wänden umgeben, sondern von solchen auch bis in das Innere durchfurcht. Im oberen Teile breiter, sind diese Täler im Grunde von Häusern bestanden, wild und öd aber in den sehr engen unteren Teilen. Auf der Höhe erheben sich einige teils aus Sandstein, teils aus Basalt bestehende flache Kuppen, unter denen der prachtvolle, abgestutzte Basaltkegel des Rosenberges am höchsten emporragt.

Das zwischen der Elbe, dem Kamnitzbache und der Nordgrenze Böhmens gegen Sachsen gelegene Sandsteingebiet, die Böhmisches Schweiz im engeren Sinne, die Dittersbacher Heide genannt, zeichnet sich durch seinen seltsamen landschaftlichen

Charakter vor den eben geschilderten Gebieten in hervorragender Weise aus. Dort, wo am rechten Ufer die Kamnitz ihr Wasser der Elbe übergibt, liegt, nur wenige Minuten von der sächsischen Grenze entfernt, am tiefsten Punkte Böhmens, das freundliche Dorf Herrnskretsch. Besonders reizend erscheint sein Anblick, wenn man von der Mitte des Stromes aus in der Abendbeleuchtung die zerklüftete Felswand betrachtet, an und unter welcher die Häuser des Ortes erbaut sind. Wenn wir von hier den Lauf der Kamnitz aufwärts verfolgen, gelangen wir nach etwa einer halben Stunde in den lieblichen Edmundsgrund, der von erfahrenen Beurteilern landschaftlicher Schönheit als der malerisch schönste Grund der Böhmisches-Sächsischen Schweiz erklärt wird. In der Tat bieten die steilen Talwände im Schmuck des wechselnden Grüns von Laub- und Nadelholz zusammen mit dem klaren, forellenreichen Wasser oft die prächtigsten Bilder.



DER MILLESCHAUER. Hier vereinigen sich die Obstgärten des Elbetales mit den Kegeln des Mittelgebirges

Ungleich lohnender aber ist die Wanderung durch das Tal der Biela, das sich oberhalb Herrnskretsch nordostwärts vom Kamnitztal abzweigt. Denn hier führt der Weg durch romantischen Waldgrund an zahlreichen Sägemühlen vorbei, zuletzt auf steilen Treppen zu dem berühmten Prebischtore hinan, dessen kühner Felsenbau an Großartigkeit weder in Böhmen, noch überhaupt in Europa von einem anderen übertroffen wird. Alle Umrisse an dem höchst sonderbaren Quadersandsteingebilde sind abgerundet, als wenn der Drechsler die Felsen in der Drehbank gehabt hätte. Bietet sich schon durch die Toröffnung dem Auge ein entzückendes Gemälde dar, so ist die umfassende malerische Fernsicht von der Felsenbrücke noch ergreifender. In unmittelbarer Nachbarschaft erheben sich die merkwürdigen Formen des säulenartigen Prebischtorgels und des Kreuzsteines. In der Tiefe erblickt man eine Menge schauerlicher Abgründe, während sich in der Ferne die Fluren Böhmens zu einem Panorama ausbreiten, vom Erzgebirge und Böhmisches Mittelgebirge begrenzt, aus denen sich in der Nähe der Rosenbergs majestätisch erhebt. Von der Brücke hat man nur wenige Schritte bis zur Landesgrenze, so daß das Prebischtorgelgleichsam die nördliche Pforte Böhmens bildet.

Doch noch andere Wunderwerke des Sandsteingebietes sollen wir staunend erblicken, wenn wir unsere Schritte ostwärts nach der Dittersbacher Heide lenken. Das kleine Dorf Dittersbach kann als ein Mittelpunkt der Böhmisches Schweiz betrachtet werden, denn es liegt zweieinhalb Stunden von Herrnskretsch, zwei Stunden von Böhmisches-Kamnitz entfernt und

hohe Felswände oder reihenweise geordnete Felspfeiler entgegen. Durch tiefe Klüfte abgesondert, erscheinen die mächtigen Felsplatten, auf deren oberstem Ende große, würfel- oder pyramidenartige Felsstücke in scheinbar sehr zweifelhaftem Gleichgewichte balancieren. Und mit Recht fragen wir: Welchen Kräften verdanken diese wundersamen Gebilde ihren Ursprung?

Bei dem genannten Dorfe befindet sich der berühmte Felsenkessel von Dittersbach. Rings um eine nur wenig ansteigende Fläche von 950 bis 1150 Meter Durchmesser, in deren Mittelgrund die Kirche von Dittersbach steht, erheben sich steil aufsteigende, abgestufte Felsmassen in den wildesten, abenteuerlichsten Formen. Bis zu einer Meereshöhe von 320 bis 360 Meter bilden sie zusammenhängende Sandsteinwände. Von da aufwärts sondern sie sich aber in einzelne, höchst malerische Felsgruppen. Nirgends zeigt sich der eigentümliche Charakter der Quadersandsteingebilde deutlicher als an dem Dittersbacher Felsenkessel. Wie künstlich aufgebaute Mauern und Türme starren uns 60 bis 100 Meter

Die Antwort lautet: Nicht die vulkanischen Kräfte der Tiefe haben die Felsgebilde emporgehoben, sondern das Wasser hat sie ausgewaschen und geformt. Schon bei ihrem ersten Anblick unterscheidet man auch hier zweierlei Absonderungsflächen, die sich in dem ganzen Quadersandsteingebirge vorfinden und ihm seinen Namen gegeben haben. Die ersten bilden fast horizontale, meilenweit fortziehende Stufen, die zu wiederholten Malen in Terrassen absetzen, bevor sie ihre regelrechte Höhe erreichen. Diese horizontal abgestuften Felsplatten sind nichts anderes, als die einzelnen Schichten, in denen sich der Sandstein seinerzeit durch Sandabsatz auf dem ehemaligen Meeresgrunde bildete. Die zweite Art der Gesteinsabsonderung bilden senkrecht auf der Schichtung stehende Klüfte, Risse und Spalten, die die Felsmassen bis zu verschiedener Tiefe durchsetzen und trennen und dadurch das Gestein quaderförmig teilen. Ihre Entstehung kann aus der Zusammenziehung des Sandsteins beim Festwerden, nachdem das Meer sich zurückgezogen, und aus der Spaltung beim Durchbruch jüngerer vulkanischer Gesteine — der Basalte, die kuppenförmig dem Quadersandsteingebirge aufgesetzt sind — durch den Sandstein erklärt werden.

So mögen wir uns vorstellen, daß jenes Labyrinth von wildgeformten Felsmassen, das wir jetzt die Böhmisches-Sächsische Schweiz nennen, ursprünglich eine einförmige Ebene von horizontal liegenden Sandsteinbänken war, die sich in der Höhe des Königsteins und Liliensteins weithin gleichförmig ausdehnte. Der erste Regenguß, der auf die aus dem Meere langsam emporgehobenen Gesteinsschichten niederfiel, leitete die nagende und auswaschende Arbeit des Wassers ein. Die gefallen Tropfen strömten nach der nächstgelegenen Bodeneinsenkung, zarte Rinnen hinter sich zurücklassend. Zum Rieselbach vereint, folgten sie den vorhandenen Spalten des Gesteins und schnitten sich tiefer ein. Als Bach stürzten sich dann die gesammelten Gewässer in die Klüfte, erhielten hier die volle mechanische Kraft einer stürzenden und strömenden Wassermasse und wühlten sich tiefe Schluchten in die Felsen. Zum Flusse vereint, wuschen sie sich ein breites Bett aus, das sich mehr und mehr erweiterte, bis endlich durch die fortwährende Abwaschung und Fortführung des abgespülten Gesteins jene Erosionstäler gebildet waren, die von steilen, fast senkrechten Felswänden eingeschlossen werden und in den zwischen Talgrund und Talwand kein allmählicher Uebergang wahrzunehmen ist.

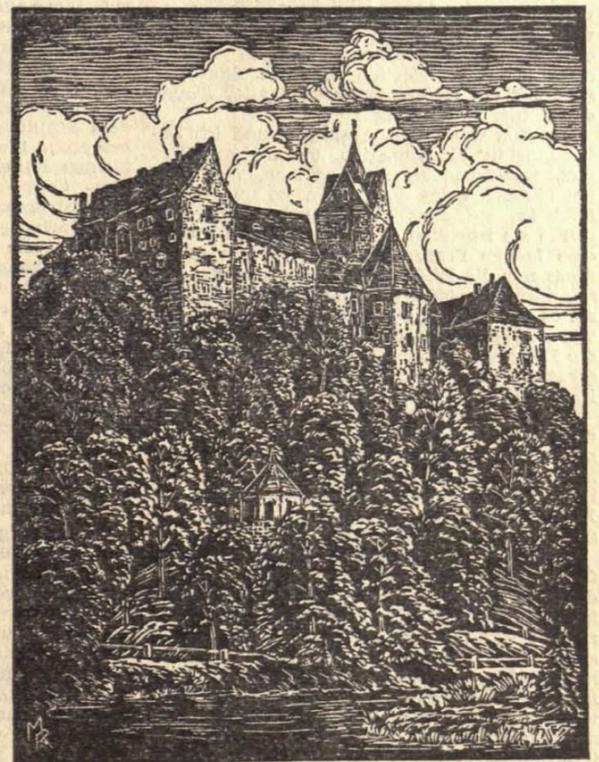
Dr. F. Umlauf

Elbogen

Gesäumt von herrlichen Wäldern, schmucken Dörfern und Städten sowie wehrhaften Burgen durchzieht die Eger mit ihrem Silberband die Landschaft des Egerlandes. Eine der schönsten Burgen entlang dieses Flusses befindet sich in Elbogen, dort, wo sich die Eger kurz vorher durch die Granitfelsen von Hans Helling hindurchschlängelt hat. Der Komponist Marschner hat die Sage vom versteinerten Brautzug von Hans Helling seiner bekannten Oper zugrundegelegt.

Die alte Burg von Elbogen stammt aus der nachkarolingischen Zeit, sie war ein Stützpunkt der Vonburger und Hohenstaufen, die auch die Egerburg beherrschten. Elbogen galt als der „festeste Platz im Römischen Reiche deutscher Nation“. — Schon im Jahre 1210 gab es eine Elbogener Bürgerwehr. Der Luxemburger Kaiser Sigismund übergab die Elbogener Grafenschaft seinem treuen Kanzler Kaspar Schlick, einem Sohn der Stadt Eger, der unter drei Kaisern Kanzler war und mit dem Renaissance-Papst Pius II. (früher Aeneas Silvio Piccolomini) freundschaftliche Beziehungen unterhielt. — Hussiten und Schweden haben Stadt und Burg Elbogen vergeblich belagert. Dadurch ist das alte Stadtbild von Elbogen auch in die neuere Zeit hinübergerettet worden. Im Burgmuseum ist als Besonderheit ein großer Meteorit zu sehen, daneben schöngeformte Elbogener Zinnkannen und Porzellanerzeugnisse. — Im benachbarten Kaiserwald entwickelte sich zu Beginn der Neuzeit ein lebhafter Zinnbergbau, der in Schlaggenwald seinen Mittelpunkt fand, — in Elbogen erstand in diesem Zusammenhang eine Zinngießerei. Die benachbarten Kaolinlager von Karlsbad bildeten bald die Grundlage einer weitbekannten Porzellanindustrie. Eine Elbogener Spezialität stellen die Elbogener Pumpernickel der Bäckerei Schmelzer dar, die sich nach der Vertreibung auch in Westdeutschland wieder einen Namen gemacht hat. — Die alte Kettenbrücke über die Eger wurde durch eine Betonbrücke ersetzt, die sich jedoch harmonisch in das Landschaftsbild einfügt. Als Sitz einer Realschule war Elbogen auch ein kultureller Strahlungspunkt der Landschaft des Elbogener Kreises.

Eine traurige Rolle spielte die Burg von Elbogen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, sie wurde zur Zwangsburg des Hasses gegen das Deutschland des Landes. Hunderte von Sudetendeutschen wurden hier in einem KZ von den Tschechen lange Monate gepeinigt, ihre Schmerzrufe waren bis in die Stadt hinein zu hören. Manche von ihnen sind auch diesen Qualen erlegen, für die anderen bedeutete die Aussiedlung nach Deutschland und Oesterreich die Entlassung aus einer Hölle.



Holzschnitt, Martin Rößler

Dr. Alfred Zerlik

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

Sudetendeutsche Jugend beim Gablonzer Treffen in Enns

„Es kommt doch nicht darauf an, ob Sie ein paar Stunden später kommen!“

Das ungefähr war die Anschauung unseres Alten, Unser Alter ist seines Zeichens der sehr ehrenwerte Herr Direktor eines bedeutenden Unternehmens und ansonsten ein fiesches Haus, aber diesmal war er stur wie ein Bock und wiederholte mit dem Eigensinn eines Kleinkindes im ersten Trotzalter nur die Worte, die ich anfangs erwähnt habe. Eigentlich ein recht netter Mensch, so ein Direktor, dem es auf ein paar Stunden Verspätung nicht ankommt, nicht wahr? Ja, denkste! Es handelte sich nämlich nicht etwa um ein verspätetes Ankommen im Dienst, sondern um meine Abfahrt zum Gablonzer Treffen in Enns, für das ich einige Stunden herauschinden wollte.

Der Alte blieb aber hart wie Granit und auch seine ansonsten recht schmeichelhafte Feststellung, er hätte keinen Ersatz für mich, konnte mich nicht davor retten, daß ich ihn — natürlich nur im Geiste, dafür aber umso intensiver — für ein ausgesprochenes Ekel erklärte. Ich war so wütend, daß ich sogar diese günstige Gelegenheit verpaßte und ihn angesichts meiner Unerstlichkeit nicht einmal um Gehaltserhöhung anging. Was ja selbstverständlich auch nicht meine miese Laune verbessern konnte.



Prächtig präsentierte sich die sudetendeutsche Jugend im Festzug durch die ehrwürdige Stadt Enns. Phot.: Römer

Weil es aber auf unserer lieben, buckligen Welt schon einmal so ist, daß ein Vorgesetzter so eine Art kleine Gottheit darstellt, wick ich der rohen Gewalt und ergab mich zähneknirschend meinem schabigen Schicksal.

So kam es, daß ich am Samstag ganz solo unserer Wiener Gruppe nachfuhr, mit einem wohlbezahlten Rückfahrchein in der Tasche, einer ziemlichen Schwindsucht im Beutel, einer gehörigen Portion Wut im Bauch — aber mit der seligen Erwartung aller Dinge, die meiner in Enns harren.

Der Zug war voller Ausländer und ich betrieb fleißig Konversation, bei der die Zeit recht angenehm verging. Die Ausländer hatten nämlich keine Uniformen an und daher fand ich sie ganz sympathisch. Außerdem waren sie furchtbar neugierig und ich mußte eine Menge Fragen beantworten, die allerdings nur die schöne Landschaft und die ach so schwere deutsche Sprache betrafen. Gerade als es mir gelang, die ganze Gesellschaft davon zu überzeugen, daß bei uns überall sogar die Kleinsten schon ganz annehmbar Deutsch sprechen, kamen wir in St. Valentin an, wo ich umsteigen mußte.

In der Bahnhofswirtschaft, beim Genuß eines Glases kalter Milch, die mir der Ober mit ungläubigem Kopfschütteln serviert hatte, hörte ich auch das erste Mal begeisterte Debatten über das Gablonzer Treffen seitens der Einheimischen, von denen auch ein schöner Schwung den Zug nach Enns stürmte.

Irgendwie gelang es mir auch, wenigstens für meinen rechten Fuß ein Plätzchen zu finden — den linken mußte ich hochhalten, da ich ansonsten einer recht korpolenten Dame auf die eventuell vorhandenen Hühneraugen getreten wäre. Bevor ich aber einen Muskelkater bekam, waren wir schon in Enns und ich nahm Kurs auf die Stadthalle. Das war, wenn man sich dem Strom der Menge anschloß, ganz einfach. Die Stadthalle erstrahlte in ihrem Lichterglanz wie die Braut bei einer Fürstenhochzeit und war bombenvoll. Was man ja recht erstaunlich finden kann, wenn man bedenkt, daß mich die Eintrittskarte, die ich, weil ich ja solo war und nicht gruppenweise ausrückte, kaufen mußte, fast auf den Hund brachte. Aber endlich war ich drinnen im Saal und entdeckte in den letzten Reihen unsere ganze Rasselbande. Es gab eine dem Verhältnis angepaßte gedämpfte stürmische Begrüßung und dann ging die Feier vom Stapel. Ganz so, als hätte man nur noch auf mich gewartet.

Das Programm war wunderbar, die Trachtenkapelle aus Wattens spielte einmalig und die alten Herren sprachen ausdauernd und zuweilen auch interessant. Am besten hat mir die Feststellung gefallen, daß durch die Gablonzer Oesterreich einen Industriezweig gewonnen hat, dem das Land Millioneneinkünfte verdankt. Welch Gewinn wäre es, wenn man

auch allen anderen sudetendeutschen Landsleuten Gelegenheit bieten würde, ihr ganzes Können für die neue Heimat entfalten zu dürfen! Zum Schluß sang die sudetendeutsche Jugend noch alte und neue Volkslieder und zeigte ein paar sudetendeutsche Volkstänze. Kurz und gut — es war wunderbar. Wenn ich als bekannter alter Skeptiker es zu behaupten wage, kann man es mir getrost glauben.

Dann marschierten wir zum Zeltlager hinüber und bekamen unsere Schlafplätze zugewiesen. Wir Männer — hört sich phantastisch an, gelt? — Wir Männer also verkrochen uns in den kleinen Zelten und überließen — benevolente — das große Sonnenwaldzelt der holden Weiblichkeit. Von Ferne her hörten wir aus dem Bierzelt die lieblichen Klänge der Kapelle, von gegenüber, vom Rummelplatz, den Wettstreit zweier Plattenspieler und von der Gegend des großen Zeltes her nach dem lieblichen Geschnatter der Mädchen gedämpfte Berichte über das Innen- und Außenleben der Lagerwache. Es war also eine selten ruhige Nacht. Schwamm darüber.

Am Morgen erlebten wir eine nette Überraschung: Als der Weckruf per Signalthorn ertönen sollte, standen die netten kleinen Lausbuben aus dem Mädelzelt in Trainingsanzügen schon angetreten und sangen ein Morgenständchen. Nur an den Wuschelköpfen und den Zöpfchen konnte man erkennen, daß es unsere Mädel waren. Und dann rauschten sie ab zum Frühsport, um den väterlichen Benzchen Ermahnungen zu entgehen, der dieses Umwerfen der Lagerordnung übel fand. Denn Othmar hätte doch so schön blasen wollen! Nach dem darauf folgenden männlichen Frühsport ging es dann unter die

Duschen. Einige Herren allerdings bevorzugten zu diesem Zweck Koch- und ähnliche Geschirre. Nach einer kurzen Morgenfeier marschierten wir dann zum Morgensingen auf den Ennsener Stadtplatz.

Trudchen dirigierte wie Toscanini und bald hatte sich die Jugend in die Herzen der Zuhörer hineingesungen, besonders wie die Frau Dirigentin — frech, wie sie schon einmal ist — die am Platz versammelten, den Liedern andächtig lauschenden Einwohner kurzerhand beim Kehrreim zum Mitsingen einspannte, was sie zuerst schüchtern, dann aber mit umso mehr Begeisterung auch tat.

Der Wettergott meinte es etwas weniger günstig mit uns und öffnete seine Schleusen, wodurch wir gezwungen wurden, uns im Flur des Stadtmuseums vor den herabstürzenden Wassermassen zu retten. Die Zuhörer aber spannten ihre Regenschirme auf und standen weiter fast eine Stunde lange ungeachtet des Unwetters brav am Platz und spendierten der Schar reichlichen Beifall. Diese Begeisterung spricht eigentlich Bände für die Qualität der Vorführung. Eine nette Dame aus dem Museum kam plötzlich mit einem Kübel Aepfel anmarschiert und spendierte reichlich den Mädeln und den Burschen, so daß das Singen unterbrochen wurde und man die geistigen mit den leiblichen Genüssen vertauschte. Trude fauchte uns zwar anfangs an, ließ sich dann aber doch angesichts des Wetters erweichen — es war der reinste Wolkenbruch — und beendete mit einem mit begeistertem Applaus quittierten Abschluslied die Darbietung. Wofür ich ihr höchstpersönlich einen schönen großen Apfel in die Hand drückte. Die Zuschauer zerstreuten sich und wir warteten das Ende des Regens in einer Kegelbahn, natürlich unter Absingen weiterer „Lieder“, ab. Bei welcher Gelegenheit sich mancher einen kühlen Kracherlrausch antrank. Dann ging es zurück zum Zeltlager — zum

Essen. Jedoch die elektrischen Kochgelegenheiten der Stadthalle wollten nicht so wie wir, Trudchen tat manchen Stoßseufzer und wärmte die Wassertöpfe, in denen Nudeln und Gulaschsaft kochen sollten, von außen eifrig mit den Händen, jedoch die Wassermassen entschlossen sich erst gerade dann zum Kochen, als wir schon längst mit knurrenden Mägen zum Festzug abmarschiert waren. Hinter Musik zu marschieren macht immer Spaß und wir wurden mit Begeisterungsrufen begrüßt. Unser lieber Benz konnte mit Recht auf seine Schar stolz sein, und er war es auch. Und als wir am Festplatz angelangt waren, kam auch die Sonne heraus und lächelte uns spitzbübisch zu, als wir über den Nudeleintopf herfielen. Er schmeckte ausgezeichnet, obwohl er infolge des langen Wartens auf die Festzugsheimkehrer im Tagbau gewonnen werden mußte. Gestorben ist keiner daran, obwohl Trudchen gekocht hatte. Ehre auch diesem Zweig ihrer Kunst.

Leider verging die Zeit zu schnell und wir mußten bald an die Rückfahrt denken. Die Zelte wurden abgerissen und zusammengelegt, der Lagerplatz aufgeräumt. Wir Wiener hatten noch Freizeit bis 17 Uhr, die Welscher bestiegen ihre Drahtesel, die Steyrer auch, die kleine Möve setzte eine martialische Sonnenbrille auf und machte noch einmal Winke-Winke und am Platz blieben nur noch ein paar Ennsener, die demnächst auch eine Jugendgruppe gründen wollen, und die Wiener. Die kleine Inge entfesselte noch rasch eine kleine Palastrevolution mit dem Ziel, erst nachts heimzufahren, damit sie noch das Riesengefeuerwerk erleben könnten, aber Horst „flüsterste“ nur kurz „widerspricht nicht immer!“ und die Revolte war im Keim erstickt. Es wäre ja wirklich auch zu spät geworden. Stehend, sitzend, essend, singend, gedrängt und drängend kamen wir totmüde in Wien an. Wir gaben die Pfötchen, jemand seufzte noch ganz traumverloren: „Es war phantastisch!“ Und damit sprach er das aus, was wir alle empfanden. Und dann schwirren wir ab zu Mutti. KIM

Der österreichische Palestrina aus dem Böhmerwald Der Kirchenkomponist Johann Ev. Habert

Es ist ein eigenartiger Zufall, daß in die kurze Zeitspanne von vier Wochen die Geburtstage dreier großer Männer fallen, die aus dem Böhmerwalde stammen und auf dem Gebiete der Musik besonderen Ruf errangen. Es sind dies die Tondichter Isidor Stögbauer, geb. am 19. September 1883 in Kuschwarda, Simon Sechter, geb. am 11. Oktober 1788 in Friedberg und Johann Ev. Habert, geb. am 18. Oktober 1833 in Oberplan.

Ein weiterer Zufall ist es, daß die Todestage der bereits verstorbenen Künstler dieses Dreibundes Simon, Sechter und Johann Ev. Habert — Professor Stögbauer lebt und wirkt derzeit in Seitenstetten — ebenfalls in einen Monat fallen: am 10. September des kommenden Jahres 1957 gedenken wir des vor neunzig Jahren erfolgten Hinscheidens Simon Sechters, am diesjährigen 1. September aber sind es sechzig Jahre, daß Johann Ev. Habert starb.

Im freundlichen Markte Oberplan erblickte in dem seit 1923 mit einer Gedenktafel versehenen Hause Nr. 4 am Ortsplatze Johann Ev. Habert als erstes Kind der Bürgerleute Lorenz und Josefa Habert das Licht der Welt. Sein Großvater mütterlicherseits war der Musterlehrer Josef Jenne, zu dem zwanzig Jahre vorher Adalbert Stifter in die Schule gegangen war.

Da Schulmeister Jenne und dessen Sohn Franz, der ebenfalls zu Oberplan den Lehrerberuf ausübte und schließlich der Amtsnachfolger seines Vaters wurde, hatte neben dem Schuldienst auch die Kirchenmusik zu besorgen. Sie unterrichteten frühzeitig den kleinen Enkel bzw. Neffen im Singen, Klavier-, Orgel- und Violinspiel und in etlichen Blasinstrumenten. Bald konnte Habert am Kirchenchor und im Kreise der Musikfreunde, die sich wöchentlich abwechselnd im Schulhause und im Pfarrhofs zu Oberplan einfanden, mitwirken. Dabei lernte Johann Habert nicht nur die Werke großer Meister, wie sie an hohen Festtagen am Kirchenchor aufgeführt wurden, sondern auch viele im Böhmerwald übliche Tanz- und Singweise kennen. Als bald drängte es den begabten Knaben, sich selbst im Komponieren zu versuchen. Daneben half er aber auch schon fleißig in der Schule mit, wenn Großvater und Onkel durch Begräbnisse, Hochzeiten und sonstige Kirchendienste am Schulhalten verhindert waren.

Hierbei zeigten sich seine Fähigkeiten auch in dieser Hinsicht und darum kam er, kaum fünfzehnjährig, 1848 nach Linz an das Pädagogium, wo er Viola und Fagott lernte und sich besonders dem Studium der Harmonielehre widmete. Als Lehrer lernte er noch das Spielen der Posaune. 1852 war er Unterlehrer in Naarn, 1857 in Waizenkirchen und 1861 kam er nach Gmunden, wo er, zuerst als Lehrer, dann als Organist bis zu seinem Tode wirkte.

Hatte ihm schon die Zeit am Pädagogium und die Tätigkeit als junger Lehrer Gelegenheit zum Komponieren geboten, so stand ihm nun der Weg offen, sich ganz der Tonkunst zu widmen.

Mit unermüdlichem Fleiß schuf er als Verfasser des rein liturgischen Stiles auf dem Gebiete der Kirchenmusik, ohne Rücksicht auf Gesundheit und Kritik. Ueber hundert Werke, darunter dreißig Messen, einundzwanzig Litaneien, viele Missetten, geistliche und weltliche Lieder und mehrere Bände umfassende Klavier-, Orgel- und Chorgesangsschulen schenkte er der Welt trotz mancherlei Hemmungen durch Neider und Andersdenkender. Daneben gab er ein Liederbuch, eine Auswahl von Werken Führers und Hymnen Stadlmayrs, und von 1866 bis 1886 mit fünfjähriger Unterbrechung die „Zeitschrift für katholische Kirchenmusik“ heraus. Außerdem erteilte er tagtäglich durch

mehrere Stunden Musikunterricht; der blinde Orgelvirtuose Labor und der Grazer Opernkomponist Wilhelm Kienzl waren seine Schüler.

Sein stilles Schaffen in der Einsamkeit und seine Verbitterung gegen die verständnislose Mittelwelt hatten zur Folge, daß er wohl in Paris, Brüssel, Wien, Budapest und Salzburg, nicht aber in der Heimat bis knapp vor seinem Tode die verdiente Beachtung fand. Dann aber ging es mit den Erfolgen rasch aufwärts und die anerkennende Kritik, nach der er der „erste Nachklassiker des strengen Kirchenstils, der größte Kontrapunktist der neueren Zeit neben Anton Bruckner, und der unerreichte Lehrer dieser Kunst“ war, beweist, daß Johann Ev. Haberts Wissen und Können das seiner Widersacher bedeutend überflügelte. Als er am 3. September 1896 am Gmündener Friedhof in Begleitung von vierundzwanzig Priestern und einer ungeheuren Menge von Trauergästen, Schülern und Verehrern zur letzten Ruhe bestattet wurde, war er schon weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Heute, da ihn die Nachwelt ehrend den „österreichischen Palestrina“ nennt, ist sein Name der Begriff erhabener Kirchenmusik.

Die Stadt Gmunden ehrte das Andenken dieses Gottbegnadeten, indem sie jene Straße, in der sich sein Sterbehause befindet, nach ihm benannte, und 1911, anlässlich der fünfzehnten Wiederkehr des Todestages, daselbst eine Marmorgedenktafel mit einer vom Gmündener Bildhauer Anton Gerhart geschaffenen Bronze-Reliefplakette anbringen ließ. Im Sommer 1956 fand ein Abguss dieser Plakette einen Ehrenplatz im Gmündener Heimatmuseum. Die Böhmerwaldheimat gedachte ihres großen Sohnes durch eine Gedenktafel auf seinem Geburtshaus in Oberplan, die am 8. Juli 1923 anlässlich der Eröffnung des Böhmerwaldmuseums enthüllt wurde. Fritz Huemer-Kreiner

Josef Gangl

Am 25. August 1868 wurde zu Deutsch-Beneschau Josef Gangl als Sohn eines Bauern und Gastwirts geboren. Ihm, an der Sprachgrenze zweier Völker geboren, war die Liebe zum deutschen Boden in höchster Glut zueigen. Sie bricht am heißesten hervor in einem unverfälschten Frühwerk; diese umfangreiche Erzählung schrieb der Bauernbub teilweise beim Pflügen nieder, gerade wie ihm die Gedanken vom Himmel herunterfielen, das Blatt Papier auf einen Felsstein oder auf den Ochsenrücken lagernd.

Durch eine harte Jugend und aus den bescheidensten Verhältnissen mußte sich unser Landsmann emporringen und ist die Sorge um das tägliche Brot nie losgeworden. In einem Bauernhause, das nebenbei auch Wirtshaus war, ist er aufgewachsen, ohne Verständnis für sein verträumtes Wesen zu finden. Es war eine unselige Jugend. Er hat bis in sein Mannesalter in den schrecklichsten seelischen und materiellen Verhältnissen fortgelebt, bei dem Dreschflügel, der Bierpeipe, die Tage bei schwerer Arbeit, die Nächte todmüde bei dem Schankgeschäft zugebracht. Kein Buch als Zerstreuung, kein Gespräch, das ihn ansprechen oder erholen konnte. Auch in Wien, wo sich eine Zeitlang die Verhältnisse für ihn etwas freundlicher gestalteten, brachten ihn die Sorgen für Familienangehörige in bitterste Not. Er kam vor dringender nötiger Arbeit wenig zur künstlerischen Erbauung. Traurig sind dann auch meist die Schicksale der Helden seiner Erzählungen, aber trotz allem persönlichen Elend besaß er doch die Kraft, sie mit Humor zu erklären.

Das Hauptgebiet seines dichterischen Schaffens war die kurze Erzählung; hier ist er ein

wirklicher Künstler. In der plastischen Zeichnung der Charaktere und der Episoden zeigte sich sein starkes poetisches Talent. Wie sein engster Landsmann Stifter und auch Rosegger, fühlte er sich der Natur innig verbunden und verstand es vortrefflich, reizende Bilder aus dem Leben und Weben in der Natur zu entwerfen; aber nur selten hat er diese Kunst in seinen Erzählungen gezeigt. Hauptsache blieb ihm immer die Handlung und die Gestaltung der Charaktere.

Seine ersten Werke „Geschichten aus dem Böhmerwalde“ (1895) und die Novellenbände „Am End' der Welt“ (1906) und „Die ihn liebten“ (1907) fanden zunächst noch wenig Anklang. Schon in den nächsten Novellenbänden „Und sie liebten sich doch“ (1909) und „Die Wunderflur“ (1911) verrät er den werdenden Meister im Erzählen. Da sind die Titelnovelle des ersten Bandes „Das Lumpendorf“, „Die letzten Erdäpfel“ bereits Prachtstücke frischer und lebendiger, wenn auch zuweilen recht harter, derber und herber Schilderungskunst. Künstlerisch abgerundeter, vertiefter und gewandter geschrieben sind die Titelnovelle des zweiten Bandes, dann auch „Das Notzeichen“, „Die Eingärtler“, „Neue Blüh“ und andere. Die Gestalten unseres vortrefflichen sudetendeutschen Erzählers, mögen sie nun wie in den meisten Fällen, arme und einfache, bettelstolze oder hochherzige und rechtschaffene Leute sein, haben Fleisch und Blut, sind lebenswahr und lebensecht. Er weiß der charakteristischen Persönlichkeit auch ein charakteristisches Gewand in Sprache und Verhältnis zu geben. Vollendeter Künstler ist unser hervorragender Landsmann in seinen letzten Novellenbänden „Mein Amselfeld“ (1914) „Das Schwabenhaus im Buchenwald“ und „Mutters Bett“ (beide 1916).

Von seinen Romanen ist „Der letzte Baum“ (1908) durch die spannende Handlung, durch prächtige Einzelbilder wie durch Zeichnung eigenwüchsiger Charaktere ein ergreifendes Werk. Der treffliche sudetendeutsche Dichter schildert darin den sozialen Abstieg einer Familie. Dem leidgeprüften Enkel verbleibt der letzte alte Baum. Von ihm schneidet er den Wanderstab ab und zieht aus der Heimat fort. Unser Meister schließt mit der bängigen Frage: „Ob dies wirklich der Bettelstab sein wird?“ Eine Ich-Erzählung bietet der Roman „Mein Berg“ (1912). Auch zu der Handlung und zu den Gestalten in dem Roman „Die deutsche Himmelmutter“ (1910) können wir keine innere Beziehung gewinnen.

Am 6. September 1916 ist der aufrechte Sudetendeutsche in Wien als armer Schriftsteller gestorben, selber kochend, waschend, putzend und mit fast eifersüchtiger Liebe allein die kranke Mutter pflegend. Am Baumgartner Friedhof ist er beerdigt. Seine letzte Ruhestätte wird häufig von seinen Landsleuten besucht, die ihm so den Dank für seine Heimattreue bekunden. Noch im besten Mannesalter stehend, ist er zu früh dahingegangen und hat vielleicht seine besten Pläne mit sich begraben. Sein Werk wurde neu entdeckt. Heinrich Mohr zu Freiburg im Breisgau brachte im Jahr 1940 die „Geschichten aus dem Böhmerwald“ unter dem Titel „Das Glück im Bettelsack“ heraus. Als besondere Perle daraus ist wohl die Erzählung „Das Muttergottesbild am Buchenast“ zu werten, man muß sie gelesen haben.

Die Stadt Wien ehrte unseren trefflichen Landsmann durch die Josef-Gangl-Gasse im 13. Bezirk. Anlässlich der Wiederkehr des Geburtstages unseres Dichters ließ die sehr rührige Josef-Gangl-Gemeinde im Jahre 1948 an seinem Wiener Wohnhause eine Gedenktafel zur Erinnerung an den großen Sohn unserer Heimat anbringen.

Paul Brückner

Gablonzer Österreichs eroberten Auslandsmarkt

Zehn Jahre Gablonzer Industrie in Oberösterreich - Ein schöner Leistungsbericht

Von Dr. Max Worm, Geschäftsführer der Gablonzer Genossenschaft

Ansiedlung: Es sind nun zehn Jahre her, daß es uns in Oesterreich möglich wurde, unsere Betriebe hier wieder zu errichten. Es erübrigt sich, heute all die Schwierigkeiten zu schildern, die dieser Neuaufbau erforderte. Nur einige Marksteine sollen festgehalten werden.

Als wir vor fast genau zehn Jahren nach der Austreibung aus der alten Heimat mit dem Neuaufbau unserer Industrie in Oesterreich begannen, stellten sich uns schier unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg. Oesterreichs Wirtschaft lag vollkommen darnieder. Es war von fremden Menschen überschwemmt und da kamen nun auch wir und wollten uns niederlassen. Trotzdem fanden wir überall die möglichste Unterstützung und Förderung. Heute, nach zehn Jahren, ist es mir jedenfalls viel leichter, einen kurzen Rückblick über die Aufbauarbeit zu geben, als es die wiederholten Vorsprachen waren, bei welchen wir um Aufnahme baten und unser Wollen schilderten. Heute dürfen wir aber mit Recht sagen, daß wir damals nicht zu viel versprochen haben. Ich erinnere mich heute noch eines Wortes des heutigen Herrn Vizepräsidenten der Handelskammer Doktor Schütz, der da sagte: „Fangen Sie doch zu arbeiten an und zeigen Sie, was Sie können, dann werden auch wir tun, was uns möglich ist.“ Nun, das ist redlich geschehen, und zwar von beiden Seiten.

Unsere Sorgen wandten sich natürlich vor allem der Unterkunft und der Versorgung mit Werkzeugen, Maschinen und Halbfabrikaten zu. Primitiv waren die Unterkünfte, primitiv die Werkzeuge und von Maschinen konnte man gar nicht reden. Trotzdem mußte versucht werden, die Produktion aufzunehmen. Der Fingigkeit und dem Fleiß der Fachleute gelang es gar bald, die notwendigen Wege hiezu zu finden. Es wurden Schmuckstücke hergestellt, die auf dem wahren Inlandsmarkt bald reißend Absatz fanden. Der Anschluß an den Auslandsmarkt konnte aber mit diesen Erzeugnissen nicht gefunden werden.

Erst im Jahre 1949, ein Jahr nach der Währungsreform, war es möglich, die ersten Exporte zu tätigen. Wirksam trugen dazu unsere Exportfachleute aus der alten Heimat bei, die ihre alten Verbindungen wieder aufgenommen hatten.

Genossenschaft: In der Zwischenzeit wurde auch am 2. Juli 1947 unsere Genossenschaft gegründet, die Helfer für alle sein wollte und sollte. Bei dem besonders ausgesprochenen Individualismus der Gablonzer war es nur allzu verständlich, daß nicht gleich alle mit dieser Genossenschaft einverstanden waren und ihr daher zunächst fernblieben. Als man aber sah, daß sich diese Genossenschaft recht wirksam durchsetzte und der damalige und noch jetzige Obmann, Herr Ing. Ernst Hartig, sich das Ziel gesetzt hatte, alle Gablonzer in einer Organisation zu vereinen und in dieser Richtung unermüdet arbeitete, kam es schließlich im Jahre 1950 dazu, daß unsere Genossenschaft die geschlossene Organisation der Gablonzer in Oesterreich wurde und hoffentlich auch immer bleiben wird. Wie segensreich diese geschlossene Organisation im Laufe der Jahre wirkte, werden sicherlich alle Mitglieder bestätigen können.

Standorte: Unsere Landsleute hatten sich zum Teil in Kremsmünster, hier vor allem die glasverarbeitenden Erzeuger, niedergelassen, während die metallverarbeitenden Betriebe in Losensteinleiten, Wels und Linz ihr Glück versuchen wollten. Dank der außerordentlichen Unterstützung des Landes Oberösterreich und der Mitwirkung des Herrn Bürgermeisters von Enns, wurde es zunächst möglich, in der sogenannten Lerchentaler Kaserne einen großen Teil der metallverarbeitenden Betriebe und die Fachleute unterzubringen. Damit war auch der Beginn zur Beseitigung des Barackenlagers gemacht.

In Oesterreich gibt es jetzt 196 Gablonzer Erzeugungsbetriebe mit rund 3500 Arbeitern, hiezu kommen 25 Fachexporteure. Der Lohnanteil beträgt rund 60.000.000 S nach vorsichtigen Berechnungen.

Exporte: Während in den Jahren 1946 bis 1948 kein Export möglich war, ergaben sich in den nachfolgenden Jahren an Exporten:

1949: S 9.935.000	1953: S 136.585.000
1950: S 45.822.000	1954: S 175.596.000
1951: S 71.779.000	1955: S 211.280.000
1952: S 87.407.000	

Der Inlandmarkt hat für die Produktion wenig Bedeutung, ist mit den deutschen Erzeugnissen überschwemmt, so daß der Umsatz auf diesem Markte mit ca. 10 Prozent der gesamten Produktion geschätzt wird. Unsere Industrie ist daher ausschließlich auf die Ex-

porttätigkeit angewiesen. Die Waren wurden fast in alle Länder der Welt exportiert. England und USA waren wieder die Hauptabnehmer und kauften ungefähr für den gleichen Wert.

Ein Vergleich mit der deutschen Konkurrenz ergibt, daß unsere Industrie viel exportintensiver ist. Die Gesamtproduktion betrug nämlich DM 166.000.000 oder Schilling 996.000.000. Davon wurden exportiert um DM 89.000.000 oder S 530.000.000. Der Vorteil des Inlandmarktes für die deutsche Industrie ist daraus ganz offensichtlich.

Die Gablonzer in Deutschland hatten es leichter

Internationale Konkurrenz: Wir wissen natürlich, daß die Monopolstellung von Gablonz durch die Austreibung aus der alten Heimat gebrochen wurde. Trotzdem werden wir uns in der nächsten Zeit mit der Frage der Verlagerung von Betrieben und Lieferung von Werkzeugen ins Ausland ernst befassen müssen, da die Konkurrenz immer heftiger wird. Mit der Konkurrenz seitens der CSR erübrigt es sich, sich näher zu befassen. Dort wird ja nicht auf Grund der Gestehungskosten verkauft, sondern so, wie es gerade gebraucht wird. Japan macht immer stärkere Konkurrenz, besonders auf dem Glassektor. Das ist nur durch die außerordentlich niedrigen Löhne verständlich. Leider lassen sich diese Konkurrenten nicht ausschalten, und wir werden noch mit einer Verschärfung rechnen müssen. Anders liegen die Verhältnisse in bezug auf unsere deutschen Freunde. Auf verschiedenen Gebieten sind die Produktionsverhältnisse vollkommen gleichartig, es gibt aber leider eine Menge Vorteile, die die deutsche Konkurrenz uns gegenüber hat und die von uns gar nicht so leicht überwunden werden können.

So sind die Löhne in der österreichischen Industrie streng auf Grund der Kollektivverträge geregelt; eine Abweichung davon ist gar nicht möglich und selbstverständlich auch nicht beabsichtigt. Dieser Produktionsfaktor ist daher feststehend. Durch den Lastenausgleich war es den deutschen Erzeugern möglich, sich die notwendigen Produktionsmittel zu beschaffen, jedenfalls aber zu sichern, während die österreichische Industrie darauf angewiesen ist, diese aus den Gewinnen zu schaffen. Wie weit dies bei der außerordentlich hohen Besteuerung in Oesterreich möglich ist, brauche ich vor diesem Auditorium nicht näher darzulegen. Dazu kommt die bereits außerordentlich große Auswahl in Halbfabrikaten, sowohl auf dem Metall- wie auch auf

dem Glassektor. Überall hat hier der Staat helfend eingegriffen und der Flüchtlingsindustrie besondere Begünstigungen gewährt. So insbesondere auch auf dem steuerlichen Gebiete. Für uns gibt es keine Sonderabschreibungen als Flüchtlingsbetrieb, für uns gibt es aber auch keine Sonderrückstellung als reine Exportbetriebe. Wir sind den alteingesessenen Industriebetrieben vollkommen gleichgestellt und jetzt im Zusammenhang mit dem Schillingseröffnungsgesetze wesentlich benachteiligt, da wir in unseren Betrieben praktisch keine steuerbegünstigten Aufwertungen vornehmen können.

Zunächst erscheint die Umsatzsteuervergütung bzw. Umsatzsteuerhändlervergütung in Oesterreich vorteilhafter zu sein. Das ist nun leider nur rein optisch. Es ist ja nicht unbekannt, daß durch diese Maßnahmen nichts anderes rückvergütet wird, als die auf dem Ausfuhrprodukte lastende effektive Umsatzsteuer. Das geschieht in Deutschland genau so wie in Oesterreich. Es darf nicht übersehen werden, daß in Oesterreich die Umsatzsteuer 5¼ Prozent beträgt, während sie in Deutschland 4 Prozent, in nächster Zeit sogar nur noch 3 Prozent betragen soll. Wir würden es am meisten begrüßen, wenn für unsere Erzeugung die Phasenpauschalierung eingeführt würde, so daß die Umsatzsteuer überhaupt nur beim Händler, der Waren im Inland umsetzt, zu bezahlen wäre. Die Umsatzsteuer ist für den Erzeuger die drückendste Steuer, die für Exporterzeugnisse unbedingt einer Aenderung bedarf. Ich muß nur noch kurz anführen, daß auch die Schmucksteinversorgung in Deutschland viel besser zu sein scheint als in Oesterreich. Hier hat sich eine bedeutende eigene Erzeugung entwickelt, die in Oesterreich neben der Wattenser Industrie bisher leider nicht zu der Entwicklung gekommen ist wie in Deutschland.

Aus eigener Kraft vorwärts

Leider war es nicht möglich, das Steueraufkommen genau festzustellen. Auf Grund sehr vorsichtiger Schätzungen betrug aber allein im Jahre 1955 die

Einkommensteuer	S 4.000.000.—
Gewerbsteuer	S 4.000.000.—
Lohnsummensteuer	S 1.200.000.—

Die Umsatzsteuer habe ich nicht mit aufgenommen, weil diese ja wieder zurück-erstattet wird.

Zu diesen Steueraufkommen kommen noch die von den Exporteuren bezahlten Steuern und vor allem die Lohnsteuer der Arbeiter und Angestellten.

Wir sind selbstverständlich für diese Unterstützung außerordentlich dankbar, da es nur mit dieser möglich war, diese Leistungen zu vollbringen. Ich darf dabei aber auch darauf verweisen, daß die Gesamtsumme der Darlehen ungefähr einer Jahressteuerleistung unseres Wirtschaftszweiges beträgt, wobei besonders berücksichtigt werden muß, daß diese Steuern ja aus reinen Exporterlösen erzielt werden und daher das Inland in keiner Weise belasten.

Werkstattbau: Auch der Werkstattbau machte erhebliche Fortschritte. Dieser wurde zum Teil aus eigenen Mitteln oder mit ERP-Krediten errichtet. Im Ganzen wurden rund 2.800.000 Schilling ERP-Kredite in Anspruch genommen. Die Genossenschaft selbst baute ebenfalls für Mitglieder Werkstätten.

Glashütte: Die wichtigste Aufgabe, die sich die Genossenschaft bei ihrer Gründung gestellt hat, war die Versorgung der Mitglieder mit Halbfabrikaten. Durch den gemeinsamen Einkauf über die Genossenschaft konnten die Bedürfnisse der metallverarbeitenden Betriebe bald gedeckt werden. Anders war es für die glasverarbeitenden Betriebe. Es gab keine Hütte in Oesterreich, die das unbedingt notwendige Stangenglas in der erforderlichen Qualität herstellte. Daher konnte sich auch dieser Zweig zunächst nicht richtig entwickeln. Mit wesentlicher Unterstützung des Bundesministeriums für Handel und Wiederaufbau und durch die Zusammenarbeit aller Interessenten gelang es schließlich im Jahre 1952, eine eigene Hütte zu errichten. Seit dieser Zeit kann der Inlandsbedarf an dem notwendigen Stangenglas im wesentlichen gedeckt werden. Der weitere Ausbau ist eine unbedingte Notwendigkeit.



Wohnbau: Als wir vor fünf Jahren die Forderung aufstellten „Heraus aus den Baracken“, haben wir wohl selbst nicht geglaubt, daß wir es allzu rasch schaffen würden. Und doch kann ich heute gerade diesbezüglich einen angenehmen Erfolgsbericht geben. Mit Unterstützung des Landes Oberösterreich, des Landeswohn- und Siedlungsfonds, der Wohnbauförderung, des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds sowie des Flüchtlingskommissars und des Handelsministers konnten wir bis jetzt unseren Mitgliedern und Arbeitern 152 bereits fertige Wohnungen zur Verfügung stellen. Weitere 59 Wohnungen sind im Bau und werden noch dieses Jahr bezogen werden.

Für diesen Wohnungsbau wurden an Krediten gewährt vom

Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds	S 7.772.000.—
Handelsministerium	S 307.000.—
Landes-Wohn- und Siedlungsfonds	S 700.000.—
Wohnbauförderung des Landes Oberösterreich	S 1.878.438.—
Magistrat Linz	S 148.150.—
UNREF	S 710.000.—
Land Oberösterreich	S 700.000.—
zusammen	S 12.215.588.—

Zu den von Kreditinstituten in Anspruch genommenen Krediten in Höhe von 3.205.000 Schilling werden von den eben angeführten Institutionen erhebliche Zinsen-, bzw. Annuitätzuschüsse gewährt.

Die gesamten Baukosten für diese Häuser, bzw. Wohnungen werden zusammen 17.782.828 Schilling betragen.

Forderungen der Gablonzer Industrie

Unter diesen Umständen ist es wohl nur allzu verständlich, wenn ich mir jetzt erlaube, auch unsere Wünsche für die Zukunft kurz vorzutragen.

An die Spitze möchte ich den Wunsch stellen, daß unsere Vertretungsbehörden im östlichen Auslande unbedingt darauf dringen, daß wir unsere Vermögen ebenso zurückerhalten, wie dies für die Altösterreicher hoffentlich der Fall sein wird. Gleichzeitig schließen wir uns der verständlichen Forderung der Landsmannschaft an, daß wir ebenso wie in Deutschland einen Lastenausgleich bekommen, da gar nicht einzusehen ist, daß wir, die wir Deutschland in keiner Weise belastet haben, davon ausgenommen sein sollen.

Ich habe schon auf die hohe Steuerbelastung in Oesterreich hingewiesen. Wenn wir unsere Betriebe auf einem modernen Stand halten und der ständig steigenden Konkurrenz auf allen Märkten gewachsen sein sollen, muß uns unbedingt steuerlich eine Investitionsbegünstigung eingeräumt werden, wobei für die Flüchtlingsbetriebe gerade wegen der Benachteiligung durch das Schillingseröffnungsbilanzgesetz eine Sonderregelung erforderlich ist.

Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß alle österreichischen zuständigen Stellen bemüht sind, das Investitionsprogramm der Betriebe, besonders der Klein- und Mittelbetriebe, durch entsprechende Kreditgewährung zu fördern. Ich darf darauf verweisen, daß auch unsere Betriebe in diese Programme eingeschaltet sind. Hier gilt der Grundsatz „Wer rasch gibt, gibt doppelt“. Häufig sind Investitionswünsche schon wieder überholt, wenn endlich der Kredit zugeteilt wird. In der Regel dauert ja heute die Erledigung eines ERP-Kredites ein halbes Jahr. Dazu kommt noch, daß die weitere Behandlung der ERP-Kredite für die Kreditnehmer viel zu umständlich ist. Eine rasche, den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechende Erledigung, wäre daher außerordentlich erwünscht. Bei den anderen Kreditaktionen scheidet das Ansuchen meistens an der Höchstgrenze, die also wesentlich erhöht werden müßte, um für unsere Betriebe eine brauchbare Hilfe darzustellen.

Wir stellen uns daher vor, daß für die Gablonzer Industrie in Oesterreich ein Betrag zur Verfügung gestellt wird, über den auf Vorschlag unserer Genossenschaft rasch der Kredit zu den üblichen Bedingungen zugeteilt wird, was uns um so leichter möglich erscheint, als doch ohnehin noch kein An-

suchen eines Gablonzer Betriebes abgelehnt wurde, so daß es sich bei der langen Dauer doch nur um formelle bürokratische Verzögerungen handelt, die sicherlich niemand beabsichtigt. Daß man diese Regelung unserer Genossenschaft aber vorbehaltlos anvertrauen kann, wird am besten dadurch bestätigt, daß alle Kredite, die durch die Genossenschaft vermittelt wurden, so auch der seinerzeitige, staatsverbürgte Kredit von S 1.000.000.—, immer termingerecht zurückgezahlt wurden, was auch ein Beweis des gesunden Aufbaues unseres Industriezweiges in Oesterreich ist.

**Baugesellschaft
HALLER & SÖHNE**
m. b. H.
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Linz-Donau
Salzburger Reichsstr. 3 • Tel. 23172

Die endgültige Sehaftmachung der Fachkräfte erfordert anständige Wohnungen. Wir werden aber nicht ruhen und weiter Wohnungen bauen, bis es keinen Arbeiter mehr in einer Baracke gibt. Hoffentlich ist dieser Zeitpunkt nicht mehr allzu ferne. Ich bin mir dessen sicher, daß hier sowohl das Land Oberösterreich wie auch der Bund weiterhin die gleiche Förderung angedeihen lassen werden wie bisher.

Auf dem Gebiete der Versorgung mit Halbfabrikaten wird die Genossenschaft weiterhin bemüht bleiben, diese klaglos zu verschaffen. Soweit diese aus dem Auslande eingeführt werden müssen, müssen wir verlangen, daß die Einfuhr zollfrei erfolgt, weil es nicht angeht, daß ein reines Exportgut in vorhinein schon mit Zoll belastet wird. Wie beispielgebend hier Deutschland vorgeht, läßt sich an Hand der Zollmaßnahmen für die Schmucksteineinfuhr beweisen. Wir werden es begrüßen, wenn wir die gleiche Förderung auf diesem Gebiete haben werden.

Daß wir an jeder Handelsvertragsverhandlung stark interessiert sind, ist wohl vollkommen verständlich. Wir tragen daher an das Handelsministerium den besonderen Wunsch vor, daß wir stärker als bisher bei den Handelsvertragsverhandlungen berücksichtigt werden. Wir sind durchaus

STERN & HAFFERL
Bau- und Betriebsunternehmung
Gmunden
GEGRÜNDET 1883

Ingenieurbüro-Projektierung
und Ausführung von Bahnen,
Hoch- und Tiefbauten aller
Art, Betriebsführung von
Lokal- und Straßenbahnen
Schiffahrt am Attersee
Autobusbetrieb

**Gmundner
Elektrizitäts-Gesellschaft**
Elektrizitätsversorgung
von Gmunden
Elektro-Installationen

Aus der sudetendeutschen Bewegung

Dr. Lodgman v. Auen beim Heimattreffen der Reichenberger

Am 11. und 12. August 1956 fand in Kempfen im Allgäu das Heimattreffen der Reichenberger und der Landsleute aus dem Jeschken-Isergau statt. Mit diesem großen Wiedersehensfest war auch ein Treffen der Heimatvertriebenen aus dem Gebiete der alten Wallensteinstadt Friedland verbunden. Erstmals weilte der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Lodgman von Auen, bei seinen Reichenberger Landsleuten und ergriff in der Feierstunde am Samstagabend, 11. August, das Wort. Viele Tausende Besucher aus dem Bundesgebiet waren gekommen.

Dr. Rudolf Lodgman von Auen schilderte im Verlauf seiner Ausführungen den Werdegang der Sudetendeutschen Landsmannschaft, deren Bestehen eine Voraussetzung zur Durchsetzung der politischen Forderungen sei. Sich den jüngsten Diskussionen um das Sudetenproblem zuwendend, kritisierte der Sprecher die Ausführungen Greves und Crossmans. In diesem Zusammenhang würdigte er die Haltung der sudetendeutschen Sozialdemokraten und erklärte, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft geschlossen hinter ihnen stehe.

Auf die Prager Bemühungen um diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik eingehend, erklärte Dr. Lodgman, daß dieser Vorgang nicht unmöglich erscheinen lasse, daß das sudetendeutsche Problem eher auf internationaler Ebene behandelt werde als die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands.

Nach dem Heimattreffen wurden von zahlreichen Teilnehmern Fahrten in die Allgäuer Berge, an den Bodensee, nach Oesterreich und in die Schweiz unternommen. Besonderen Zuspruch fand die „Bekennnis-Fahrt nach Südtirol“, durch die den bedrängten Volksbrüdern gesagt werden sollte, daß die Sudetendeutschen dem Kampf der Südtiroler um die Bewahrung ihres deutschen Charakters volles Verständnis entgegenbringen.

Das Aussiger Heimattreffen

In ihrer Patenstadt München haben sich vom 11. bis 13. August die Heimatvertriebenen aus dem Stadt- und Landkreis Aussig versammelt, um zum achtmal ihr Wiedersehen fern der verlorenen Elbetalheimat zu begehen.

Die Ortsbetreuer im Kreisrat Aussig nahmen am Samstagnachmittag zum Aufruf der Bundesregierung über die Erhebung der sudetendeutschen Vertreibungsverluste nach einem Vortrag des Heimatkreisbetreuers der SL Benedikt in einer außerordentlich fruchtbaren Aussprache Stellung und bejahten die Mitarbeit an der Aufstellung der „Soll“- und „Ist“-Seelenlisten, damit man im Verein mit den bereits durch die Anträge zum LAG vorhandenen Unterlagen den Tschechen die Gegenrechnung präsentieren kann.

Hotel „Goldenes Schiff“

GMUNDEN, Rathausplatz
empfehlen: ZIMMER, ERSTKLASSIGES RESTAURANT, ESPRESSO-BUFFET, KAJÜTE, GESELLSCHAFTSSAAL, GARAGEN
LANDSMANN FRANZ PRECHTL

Zum ersten Male stand auch die Jugend mit einem Zeltlager innerhalb des Festgeländes in München-Karlsfeld mit im Vordergrund des Treffens. Nach der von Pfarrer Erich Goldammer zelebrierten Messe füllte sich die Hauptfesthalle mit Besuchern. Hier hieß der langjährige Obmann und Begründer des Aussiger Hilfsvereins e. V. in München, Franz Gierschik, die Heimatfreunde aus Uebersee, Italien, Oesterreich, Dänemark, Schweden, aus allen Gauen der Bundesrepublik und insbesondere die Aussiger aus der Sowjetzone herzlich willkommen.

nicht abgeneigt, hier Fachleute zur Verfügung zu stellen.

Dringend: eine Fachschule

Mit großer Besorgnis verfolgen wir die Frage des Nachwuchses an Facharbeitern. Durch die Verordnung des Bundesministeriums für Handel und Wiederaufbau vom 27. Oktober 1955 ist jetzt wohl die Grundlage für die praktische Ausbildung in der Werkstatt gegeben, da Voraussetzung für die Erlangung einer Gewerbeberechtigung für das Gewerbe der Erzeugung von Waren nach Gablonzer Art zunächst der Nachweis über die Zurücklegung einer dreijährigen Lehrzeit in diesem Gewerbe ist, so daß sich sicherlich genügend Lehrlinge finden werden, die diesen Beruf einmal ausüben wollen. An einer rein theoretischen Ausbildung in einer Fachschule fehlt es aber vollkommen. Das Bundesministerium für Unterricht ging in dieser Frage über Anregung des Herrn NR Machunze selbst initiativ vor und wollte eine entsprechende Einrichtung in Steyr schaffen. Wir vermessen aber von den anderen zuständigen Stellen die unbedingt notwendige Weiterarbeit, weshalb wir nun selbst wieder daran gehen werden, um auch hier zum Ziele zu kommen, auch wenn wieder die Meinung vertreten werden sollte, daß wir nicht zuständig sind. Wir wollen nicht die Verantwortung auf uns nehmen, daß unsere Industrie binnen kurzem keinerlei Fachkräfte mehr hat. Ich richte daher an alle dafür zuständigen Stellen den Appell: „Helfen Sie uns bei dem Aufbau einer Fachschule für das Gablonzer Gewerbe.“

Für den in Urlaub befindlichen Herrn Oberbürgermeister Thomas Wimmer sprach Bürgermeister Hieber Begrüßungsworte. Er versicherte, daß die Landeshauptstadt im Jahre 1952 gern die Patenschaft über die Aussiger übernommen und damit ihre Verbundenheit zu den in München lebenden Aussigern zum Ausdruck gebracht habe. Er hoffte, daß Einheimische und Vertriebene sich seit dieser Zeit noch enger und besser zusammen- und eingelebt haben.

Im Anschluß daran fanden zahlreiche Sondertreffen von Berufsgruppen, Schulabsolventen, Lehrpersonen usw. statt, die alle sehr zahlreichen Besuch aufzuweisen hatten. Den Abschluß des Treffens bildeten Gemeinschaftsfahrten der Teilnehmer nach Tegernsee, Rottach-Egern und auf den Wallberg. hl.

Bundestagsabgeordneter Paul in Wien

Die im Vormonat gegründete Seliger-Gemeinde in der österreichischen Republik führte am 24. August ihre 1. Versammlung durch und hatte als Redner den Bundestagsabgeordneten Ernst Paul aus Bonn geladen. Der sehr gut besuchten Veranstaltung wohnten u. a. zwei bayrische Landtagsabgeordnete als auch der ehemalige sudetendeutsche Landtagsabgeordnete Hans Wagner bei.

In seinem großangelegten Referat führte der Redner, der auch im Europarat Sitz und Stimme besitzt, u. a. folgendes aus:



Die Grundlage unserer Arbeit können nur die Toleranz von Volk zu Volk sein, das Selbstbestimmungsrecht und der demokratische Sozialismus. Dann kann das Fernziel erreicht werden, das Selbstverwaltungsrecht in einem föderalistischen Großraum. Das Recht auf Heimat ist eine undiskutierbare Selbstverständlichkeit, es kann durch keine Machtpolitik eine Aenderung erfahren. Das aber wurde hinsichtlich der Sudetendeutschen von Benesch und seinen Hintermännern schon 1940 in der Emigration mißachtet, als er mit Hilfe des Pentagon und des Kreml seine Pläne ausarbeitete. Da das Selbstbestimmungsrecht 1918 und 1945 aus rein machtpolitischen Gründen mißachtet wurde, müssen die kommenden Entscheidungen auch politisch gefällt werden, aber nicht durch Krieg, sondern ausschließlich durch Vernunft. Da geschichtlich die Fiktion eines zentralistisch einseitig dirigierten Nationalitätenstaates ebenso wie der Tschechoslowakismus gescheitert sind und andererseits ein Krieg zur völligen Vernichtung von Volk und Raum in Mitteleuropa führen würde, muß Neues geschaffen werden: die Föderation von Völkern in einer großen Ländergruppe. Aber derzeit ist es keinem Heimatvertriebenen zu empfehlen, in seine Heimat bei ungelösten Verhältnissen zurückzukehren. Wir können uns nicht in Verhältnisse hineinpressen lassen, die nicht europäisch sind. Der Kolonialismus ist nicht nur in Afrika tot, sondern auch in Europa. Dafür konsequent zu kämpfen, muß unsere Aufgabe sein.

Die eineinhalbstündigen Ausführungen des Bundestagsabgeordneten, wiederholt von Beifallskundengeben unterbrochen, klangen aus in das Bekenntnis zu den sittlichen und praktischen Kernforderungen des von Josef Seliger begründeten Nationalitätenprogramms der österreichischen Sozialdemokratie vom Jahre 1899.

AER-Tagung in Vaduz

Vom 14. bis zum 20. August fanden in Vaduz/Liechtenstein die diesjährigen Tagungen der Forschungsgesellschaften für das Weltflüchtlingsproblem — AWR/AER — statt. An der Spitze beider Gesellschaften steht Prof. Dr. h. c. Gökyay, Istanbul. Vorsitzender der deutschen Sektion ist der bekannte Völkerrechtslehrer Prof. Schätzel aus Bonn, der zugleich das Expertenkomitee für Rechts- und allgemeine Flüchtlingsfragen leitet.

Von bekannten deutschen Wissenschaftlern nahmen an den Beratungen u. a. dieses Mal teil der Hygieniker Prof. Dr. Harmsen aus Hamburg und der bekannte Soziologe Professor Müller. In den Expertenkomitees sah man auch eine ganze Reihe von Angehörigen der Bonner Zentralbehörden, so z. B. des Vertreibenenministeriums, des Wohnbauministeriums u. a. m. Der Vorsitzende des Vertreibenenausschusses des Bundestages, Abg. Kunt-scher (CDU) sowie der Abg. Kienat (SPD), Mitglied desselben Ausschusses, nahmen lebhaften Anteil an den Arbeiten der Gesellschaft.

Die verschiedenen Expertenkomitees bearbeiteten in umfassender Weise eine Reihe von aktuellen Fragen, die mit dem Flüchtlingsproblem verbunden sind, so zum Beispiel solche der Jugend, der soziologischen Folgen der Vertreibung und in der Rechtssektion die durch die Politik der Sowjetunion brennend gewordene Frage des Asylrechts.

Nach Abschluß der Arbeiten in Vaduz unternahm ein Teil der an der Tagung Beteiligten eine Reise nach Genf, um dort Fühlung mit den internationalen Organisationen, unter anderem dem Internationalen Roten Kreuz, zu nehmen.

Die Tagung in Vaduz wurde vom regierenden Fürsten von Liechtenstein eröffnet, der lebhaftes Interesse für die Tätigkeit der Ge-

sellschaft zeigte. Es scheint die Möglichkeit zu bestehen, daß mit Unterstützung des Fürsten ein ständiges Büro der Gesellschaft in Vaduz errichtet werden kann.

Witkibund in Bayern gegründet

Mitglieder des Witkibundes aus ganz Bayern gründeten bei einer Versammlung in München den Landesverband dieser sudetendeutschen Gemeinschaft. Der Witkibund will im Zusammenhang mit dieser Gründung eine Verstärkung der Vorkriegstätigkeit und des persönlichen Kontakts der Mitglieder untereinander erzielen. Die Herausgabe eines Rundbriefes an die Mitglieder wurde ebenfalls beschlossen. Zum Landesvorsitzenden wurde Dr. Walter Becher, MdL, einstimmig gewählt. Den Rahmen der Gründungsversammlung bildeten zwei Vorträge. Der bekannte Rußlandforscher, Professor N. Afchmeteli, sprach über die innere Entwicklung des Sowjetstaates seit seiner Abkehr vom Stalinismus. Dr. Kurt Rabl referierte zum Thema „Die Bedeutung der sowjetrussischen Koexistenz-These“ und gab eine Analyse dieser für die freie Welt so gefährlichen Auffassungen, deren letzte Konsequenz die Erreichung eines Status quo für die Welt des heutigen Ostens ist.

Kolbenheyer in Not

In diesem Falle wäre Schweigen Sünde. Die übergroße Bescheidenheit des Dichters E. G. Kolbenheyer verbietet es, von seinen persönlichen Bedrängnissen mannigfacher Art zu berichten. Sie belasten seine Schaffenskraft schwer. Es möge seinen Freunden genügen, zu wissen, daß wir einen Teil dieser Nöte

Die Emigration sieht das Problem nicht gelöst

Die Sudetendeutschen zehn Jahre nach der Vertreibung

In ihrer Sonntag-Nummer vom 5. August 1956 widmete die „Neue Zürcher Zeitung“ den Bestrebungen der Sudetendeutschen um Klärung ihrer Zukunft einen vierspaltigen Artikel, der als solcher schon beweist, wie sehr das Problem der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien aktuelles Interesse auch im Ausland erweckt. Die Bemühungen um ein deutsch-slawisches Gespräch werden u. a. mit folgenden Ausführungen kommentiert:

„Voraussetzung für eine Rückkehr und Voraussetzung einer Lösung des sudetendeutschen Problems ist, für tschechische Emigranten wie für deutsche Heimatvertriebene gleichermaßen, der Sturz oder eine tiefgreifende Aenderung des Regimes in Prag. Daran, daß die Sudetendeutschen in der Bundesrepublik, wie überhaupt die Heimatvertriebenen, in ihrer überwältigenden Mehrheit entschiedene Antikommunisten sind, ist nicht zu zweifeln; sie fühlen sich als eine potentielle motorische Kraft für eine „Befreiungspolitik“ im Osten und geben den Angelsachsen etwa zu verstehen, daß man sie in diesem Sinne zu wenig in Rechnung setze — wohl ohne ihrerseits die begründeten Hemmungen zu realisieren, die im Westen gegen eine Mobilisierung deutscher Dynamik zur Lösung der Ostprobleme bestehen.“

Immerhin hat nun auch die tschechische Emigration der Benesch-Observanz ihr Interesse an der Sudetenfrage bekundet, die sie lange als nichtexistent behandelt hat, und Fühler nach der Bundesrepublik ausgestreckt, nachdem sich die Sudetendeutschen schon 1950 mit der Gruppe des Generals Prchala ins Benehmen gesetzt und verständigt hatten. Dieser Fühlungnahme liegt auf tschechischer Seite die Einsicht zugrunde, daß das Sudetenproblem durch die Austrei-

Täglich gut frühstücken! KAFFEE DERFFLINGER, LINZ

Landstraße 17

bung nach dem Krieg nicht gelöst wurde — realistischer und präziser ausgedrückt: daß bei dem Gewicht, das Deutschland bei einer eventuellen künftigen Revision der Verhältnisse in Mittel- und Osteuropa zweifellos haben würde, diese einseitige Regelung durch Gewalt keinen Bestand haben werde; ferner steht dahinter die möglicherweise von westlichen Kreisen inspirierte Einsicht, daß die Mächte durch einen Kompromiß der Betroffenen selber in ihrer Schiedsrichterrolle entlastet würden und daß ein solcher Kompromiß Aussichten hätte, verwirklicht zu werden. Die Basis, auf der dieses Gespräch von tschechischer Seite eingeleitet wurde, ist das nie in Wirklichkeit umgesetzte Memorandum Benesch vom Jahre 1918, nach dem die Tschechoslowakei ein aus gleichberechtigten Nationalitätengruppen aufgebauter Föderativstaat nach dem Muster der Schweiz werden sollte.

Eine gegenseitige Annäherung auf dieser Basis hat freilich bestimmte, nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht ohne weiteres erfüllbare geistige Voraussetzungen. Auf der einen Seite wird von den Sudeten-Deutschen ein eindeutiges Bekenntnis zu einer Föderation mit den Slawen, das heißt eine klare Absage an die Münchner „Lösung“ oder an den Gedanken einer besonderen Protektion der „Volksdeutschen“ durch den deutschen Staat in ihrem Rücken gefordert. Wenn das „schweizerische Beispiel“ ernst genommen werden soll, kann es keine doppelte Loyalität der Bürger geben — eine Voraussetzung, die angesichts der Verwurzelung der Sudeten-Deutschen in der Bundesrepublik seit zehn Jahren psychologisch nicht ohne

des Alltags mit erleichtern würden, wenn wir seine innerste Not, das Verborgenliegen seiner Manuskripte, wenden könnten. Was er seit etwa 15 Jahren schuf, liegt ungedruckt. Der Dichter des Amor Dei und des Paracelsus lebt und ist doch tot für das seelische Werden seines Volkes, der bahnbrechende Denker der Bauhüttenphilosophie steht im Brodeln der Meinungen dieser Umbruchszeit schweigend.

Die „Gesellschaft der Freunde des Werkes von E. G. Kolbenheyer“ hat es sich zum Ziel gesetzt, seine Dichtung und sein Gedankengut zu pflegen und vor allem eine Gesamtausgabe der Werke herauszubringen, von denen ein großer Teil noch nie erschienen ist. Das zunächst gefaßte Nahziel ist als erster ein Band von etwa 500 Seiten, der die Tragödie „Heroische Leidenschaften“ und die dramatische Tetralogie „Menschen und Götter“ enthält. Dieses bisher noch nicht veröffentlichte gewaltige Dramenwerk stellt einen besonderen Höhepunkt im Schaffen des Dichters dar. Der Band soll durch die vollkommene Selbstlosigkeit des Autors im Buchhandel 12.— DM, für die Mitglieder der Gesellschaft 9.— DM kosten. Das Erscheinen noch vor Weihnachten gelingt nur, wenn sich viele Subskribenten oder Spender finden.

Postcheckkonto für den Druck: Dortmund Nr. 577 78, „Gesellschaft der Freunde des Werkes von E. G. Kolbenheyer“, Lüdenscheid. Wollen Sie bitte auf dem Abschnitt vermerken, ob ihre Einzahlung als Subskriptionsvorauszahlung (etwa 9.— DM), als Spende oder als Mitgliedsbeitrag gelten soll, falls Sie Mitglied werden wollen. In diesem Falle wollen Sie sich beim Schatzmeister, Rudolf Klug, Wolfratshausen, Karwendelstraße 1, melden (Jahresbeitrag 6.— DM einschließlich Zeitschrift).

Die Oesterreicher wollen sich beim dortigen Leiter der Gesellschaft, Dr. Gerhard von Soos, Velden am Wörthersee, melden oder Konto-Nr. und Preise in Schilling erfragen.

Nach Redaktionsschluß eingelangt

Heimatgruppe Winterberg und Umgebung in Wien

Die Heimatgruppe nimmt ihre Heimatabende am 16. September um 17 Uhr in der Gastwirtschaft zur „Neuen Hühnersteige“, Wien XIV, Mariahilferstraße 153, wieder auf. Die Heimatabende werden wieder jeden dritten Sonntag im Monat abends stattfinden. Dazu sind die Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung, wie Salzweg, Klösterle, Kubohütten, Obermoldau, Außergerfeld, Ferchenhäid, Fürstenhut, Kaltenbach usw. herzlich eingeladen. Am 16. September sollen wichtige Beschlüsse gefaßt werden, das am Wiedersehensfest aufgenommene Tonband vorgeführt, die zu diesem Fest eingelangten Begrüßungsschreiben gelesen und der Rechenschaftsbericht über das Wiedersehensfest bekanntgegeben werden. Die Abende sollen in Hinkunft zu wirklichen Heimabenden gestaltet werden, um so den Kontakt mit der alten Heimat und den in der Welt verstreuten Heimatangehörigen aufrecht zu erhalten. Die auswärts und im Ausland weilenden Heimatfreunde, die der Stadt Besuch abzustatten gedanken, werden gebeten, am 3. Sonntag im Monat unseren Heimatabend zu besuchen. Voranmeldungen sind an die Heimatgruppe Wien XVI, Neulerchenfelderstraße 18/II/16, erbeten.

700-Jahr-Feier des Schönhengstgaaues

Die Landsmannschaften Landskron, Mähr-Trübau, Müglitz, Zwittau in Wien laden zu der am 15. und 16. September in Wien stattfindenden 700-Jahr-Feier des Schönhengstgaaues ein. Samstag, 15. September, 19.30 Uhr, Begrüßungsabend in Wien I, Schauflegasse Nr. 6 (Gasthaus Rakosch). Sonntag, 16. September, 9 Uhr, Treffpunkt im Gasthaus Karrer, Wien VII, Neustiftgasse 5, zum gemeinsamen Abmarsch in die Augustinerkirche. Dortselbst um 10 Uhr Festgottesdienst. 15 Uhr im Casino Zögernitz, Wien XIX, Döblinger Hauptstraße 76—78 (Straßenbahnlinie 37), Bunter Nachmittag. Anschließend Tanz (je nach Wetterlage im Garten oder großen Festsaal).

Die Heimatgruppe Winterberg und Umgebung in Wien

Die Heimatgruppe Winterberg und Umgebung in Wien

700-Jahr-Feier des Schönhengstgaaues

Die Landsmannschaften Landskron, Mähr-Trübau, Müglitz, Zwittau in Wien laden zu der am 15. und 16. September in Wien stattfindenden 700-Jahr-Feier des Schönhengstgaaues ein. Samstag, 15. September, 19.30 Uhr, Begrüßungsabend in Wien I, Schauflegasse Nr. 6 (Gasthaus Rakosch). Sonntag, 16. September, 9 Uhr, Treffpunkt im Gasthaus Karrer, Wien VII, Neustiftgasse 5, zum gemeinsamen Abmarsch in die Augustinerkirche. Dortselbst um 10 Uhr Festgottesdienst. 15 Uhr im Casino Zögernitz, Wien XIX, Döblinger Hauptstraße 76—78 (Straßenbahnlinie 37), Bunter Nachmittag. Anschließend Tanz (je nach Wetterlage im Garten oder großen Festsaal).

HANS REPA, Fleischhauer und Selcher, Linz, Wiener Reichsstraße 38. Erzeugung feiner Fleisch- und Wurstwaren sowie Konserven. EIN LANDSMANN.

Gablonzer - Fest der Fünftausend

Drei Tage stand Enns im Zeichen des Heimattreffens

Mir grüßen Euch all, Ihr lieben Freunde und Gäste,
Die Ihr gekumm sat, zu unsrem Heimatteste!
Die Frejde is gruß, wie mr übrall kann sahn
Daß dr dan Gablonzern ei Enns hat die Ehre geggan.

Schon bevor sich der Gründungstag der Landmannschaftsgruppe Enns jährt, hat diese ein Fest veranstaltet, das nichts zu wünschen übrig ließ und für Besucher und Veranstalter eine Quelle unvergeßlicher Eindrücke und Wiedersehensfreude wurde: Das Gablonzer Heimattreffen in Enns vom 17. bis 20. August 1956. Der Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Gleißner, und der Ennsener Bürgermeister Ziegler hatten den Ehrenschutz umso freudiger übernommen, als die Gablonzer für Oberösterreich und Enns ein nicht wegzudenkender Begriff geworden sind.

Das Festprogramm wurde am Freitag mit einer Wirtschaftstagung der Glas- und Bijouteriewarenhersteller eröffnet. Eine Rundfahrt durch die Gablonzer Betriebe zeigte prominenten Gästen und der Presse Kremsmünster, die Wiege der oberösterreichischen Gablonzerindustrie, die Glashütte bei Rohr sowie die Steyrer und Ennsener Betriebe. Ueberall, wo erst in dürrigen Holzhöhlen gearbeitet wurde, haben die Gablonzer inzwischen Häuser gebaut oder erworben.

Der ebenfalls am Freitag abgehaltenen Festversammlung anlässlich des 10jährigen Bestehens der Gablonzer Industrie in Oberösterreich ging die Eröffnung der Leistungsschau „10 Jahre Gablonzer Schmuck in Oesterreich“ durch den Herrn Landeshauptmann voraus, der die Gablonzer, deren zehn schwerste Jahre vorbei wären, herzlich beglückwünschte. Im roten Salon der Ennsener Stadthalle konnte man eine kleine, erlesene Schau glitzernder Erzeugnisse bewundern, vom Glaskrystall über Vasen und Toilettegeschmuck, Spiegeln und Kämmen zum Schmuck jeder Art. Die Linzer Kunstgewerblerin Margit Gatterbauer-Breuer hatte die Schau geschmackvoll zusammengestellt und die Ausfuhrländer in Damenbildnissen festgehalten. Zugleich war die Ausstellung „Gablonzer Heimatbild“ zu sehen, in der das Heimatarchiv in Kaufbeuren, das derzeit noch im Aufbau ist, aber schon über 1200 Bilder verfügt, die schönsten ausstellte.

Bei der anschließenden Festversammlung in der Ennsener Stadthalle konnte der Obmann der Genossenschaft der Glas- und Bijouteriewaren-Erzeuger, Ing. Hartig, den Landeshauptmann, den Vertreter des UN-Hochkommissärs Dr. Beermann, den deutschen Konsul Frau Legationsrat Dr. Lenz, Vertreter des Handels- und des Sozialministeriums und der oberösterreichischen Handelskammer, Herrn Nationalrat Machunze, den Bezirkshauptmann von Kirchdorf, Hofrat Dr. Wurtz, LRR Dr. Neuhuber von Linz-Land, SLO-Bundesobmann Major Michel, Landesobmann Friedrich, die Bürgermeister von Enns und Kremsmünster und Vertreter der Gablonzer aus der deutschen Bundesrepublik begrüßen.

Bürgermeister Ziegler von Enns gab einen kleinen Ueberblick über die Schwierigkeiten, die es zu überwinden gab, um die Gablonzer vor sechs Jahren in Enns unterzubringen und den Segen, den sie schließlich über das Städtchen gebracht haben.

Die Ausführungen des Herrn Ing. Hartig galten zunächst der verlorenen Gablonzer Heimat, wie blühend und reich sie war. Der Redner gedachte der ersten harten Zeit in Oesterreich und der Hilfe des damaligen Landeshauptmann-Stellvertreters Dr. Lorenzoni, der Vertrauen zu den noch staatsbürgerlosen Zugewanderten hatte und den Gablonzern eine Million Schilling Kredit bewirkte, der den Anfang möglich machte. Nach der Vertretung in der Handelskammer und einer eigenen Innung wurde 1950 die alle Interessen gemeinsam vertretende Genossenschaft gegründet und im nächsten Jahr eine Wohnbau-GMBH, die schon 152 Wohnungen gebaut und weitere 59 begonnen hat. Der als Arbeitgeber und Devisenbringer wichtige Wirtschaftsfaktor, den die Gablonzer heute darstellen, sei der Dank für das ihnen geschenkte Vertrauen.

Den wirtschaftlichen Festvortrag hielt Herr Syndikus Dr. Max Worm und konnte unter anderem erfreuliche Zahlen aufzeigen, daß die Devisen, welche die Gablonzer Waren aus aller Welt einbringen, seit 1949 von damals 9 Millionen auf 211 Millionen Schilling im Jahre 1955 gestiegen sind. (Wir bringen die Ausführungen gesondert.)

Der Landeshauptmann vermerkte die genannten Zahlen mit Freude, da sie zeigen, daß die neuen Staatsbürger dieses Recht nicht ersessen, sondern erarbeitet haben und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich das Rad der Geschichte zugunsten auch der Gablonzer Heimat drehen werde.

Auch Nationalrat Machunze grüßte und beglückwünschte seine Landsleute.

Am Samstag tagte der Kreisrat des Heimatkreises Gablonz. Der Vorsitzende, Professor Rudolf Tamm aus Kaufbeuren, trat auf Grund von Mißstimmungen, durch bayrische Pressemeldungen hervorgerufen, zurück. Ueber die Neuwahl konnte man sich nicht einigen und hofft, Herrn Prof. Tamm doch noch für die Wiederannahme des Vorsitzes zu gewinnen. Das nächste Heimattreffen wird wahrscheinlich in Kaufbeuren, wo nahezu 20.000 Gablonzer ansässig sind, abgehalten. Auch Warnesteinach im Fichtelgebirge hat sich um diese Ehre beworben.

In den Abendstunden des Samstag sah man im belebten Ennsener Stadtbild viele fremde Gesichter und reichsdeutsche Autos.

Als die Rettenbacher Kapelle aus Wattens eintraf, wurde sie stürmisch begrüßt. Beim abendlichen Festkommers in der Ennsener Stadthalle, welche die Gäste begeisterte und dem Fest einen trefflichen Rahmen gab, konnte der Festobmann Otto Hollmann unter den Ehrengästen auch Herrn Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Schlegel begrüßen. Frau Martha Scheffel brachte in unverfälschter Gablonzer Mundart einen selbstverfaßten Fest- und Willkommenspruch vor und die Rettenbacher musizierten. Der Män-



Die Schaustücke Gablonzer Schmuckes entzückten nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer — wie hier Landeshauptmann Dr. Gleißner. Phot.: Römer

nerch Schwäbisch-Gmünd, Frl. Ilse Pochmann aus Neudorf bei Gablonz, jetzt Dozentin an der Musikhochschule Weimar, die sudetendeutsche Jugend Oesterreichs und der Turnverein Kaufbeuren bestritten das Programm. Der Obmann der Landmannschaft Enns, Fritz Waniek, sprach in der Festrede zu seinen Landsleuten in herzlichen und

tief empfundenen Worten von Heimattreue und -verbundenheit. Der letzte deutsche Bürgermeister von Gablonz, jetzt Bürgermeister in Kaufbeuren, Wondrak, gedachte ebenfalls der Isergebirgsheimat und überreichte als Gruß Kaufbeurens das Buch „Bei uns im Allgäu“. Der Landesobmann der SL, Erwin Friedrich, ermahnte besonders die Jugend, im Heimattreffen nicht Vergnügen, sondern Verbundenheit mit der verlorenen Heimat, in der die Väter ideelle und Milliardenwerte zurücklassen mußten und die wiedergewonnen werden muß, zu suchen.

Das Singen und Spielen am Sonntagmorgen vereitelte zwar ein Gewitterregen, doch zum Festzug strahlte die Sonne und alle, die gekommen waren, um von Neu-Gablonz bis zur Stadthalle Spalier zu stehen, kamen auf ihre Rechnung. Bürgermeister Wondrak, Fritz Waniek, Otto Hollmann und Professor Tamm eröffneten den Zug, an dessen Spitze die Tiroler Kapelle marschierte. Ebenso musizierten die Kapellen von Enns, Wolfers, Kremsmünster und Grieskirchen. Dreizehn Festwagen zeigten Bilder aus der verlorenen Gablonzer Heimat, wie den unvergeßlichen Rüdiger vom Stadtbrunnen, die Schneekoppe und den Rübzahl, die Zenker Glashütte und den Jeschken sowie Austreibung und Seßhaftmachung in Enns. Landmannschaften und Turnverein marschierten im Zug und ein Auto hatte sich in ein Flugzeugmodell der KLM verwandelt, die von Hörsching aus die Gablonzer Erzeugnisse in alle Welt fliegen.

Der Sportplatz des ESK und das übrige Gelände um die Stadthalle waren eine ideale Festwiese, und es war an alles gedacht, was Herz und Magen erfreuen konnte, die schönen Glückshafentreffer blieben im Lande. Zu den 500 Ennsener Gablonzern waren 4500 Landsleute und noch viele Freunde aus nah und fern gekommen. Die Gäste konnten in Enns nicht untergebracht werden und hatten bis Steyr, St. Florian und Linz Quartier genommen. Immer wieder rief der Lautsprecher Namen aus, von vielen europäischen Ländern waren die Heimattreuen gekommen. Liegt doch Enns im lieben alten Oesterreich! Der Freude und des Begrüßens wollte kein Ende sein, Heimatlieder wurden gesungen und immer wieder erklang der „Egerländer“. Um 21 Uhr donnerte und sprühte ein Riesenfeuerwerk über Enns. Das frohe Festtreiben währte bis in die Morgenstunden und selbst am Montag wurde noch nachgefeiert, bis das unvergeßliche Fest verklang.

Waren die Sudetendeutschen nur Nazi?

Antwort an einen anonymen Verfassers in der „Furche“

Die „Oesterreichische Furche“, eine der angesehensten österreichischen Wochenzeitungen, schokierte die Sudetendeutschen und die Geschichtskenner am 4. August durch einen Artikel, der ziemlich einseitig die Schuld an den Entwicklungen im böhmisch-mährischen Raum den Sudetendeutschen zuschob. Die Redaktion der „Furche“ erhielt darauf von Prof. Dr. Alfred Zerlik folgende Zusage, die sie zu veröffentlichen versprach.

Einem Sudetendeutschen, der die Drangsale der Vertreibung mitgemacht und sich in den letzten Nachkriegsjahren ernstlich mit dem Problem einer Neugestaltung des böhmisch-mährischen Raumes befaßt hat, mutet dieser Artikel sonderbar an. Vom ungenannten Verfasser wird in diesem Artikel den Sudetendeutschen vorgehalten, daß sie doch wenigstens zur Hälfte an ihrem harten Schicksal mitschuldig sind, weil sie nach 1933 alles Heil von Berlin und Hitler erwarteten. Was dieser Zeit vorausgegangen ist, wird wohl auch in dem Artikel pietätvoll vermerkt, die gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker erzwungene Einverleibung der Sudetendeutschen in die CSR, die chauvinistische Entnationalisierungspolitik von Eduard Benesch, ja sogar die an den Rand des Tragbaren geführte Politik sudetendeutscher Aktivisten, die zwar großen Angriffen ausgesetzt war — aber die Sudetendeutschen wurden eben nach Ansicht des Verfassers nach 1933 in der Mehrheit Nazi und darin liegt die große Schuld.

Der Nationalismus der Sudetendeutschen, der vor 1918 und auch nachher noch ein Grenzlandnationalismus war wie jeder andere auch, führte erst durch das Unrecht, das man den Sudetendeutschen seit 1918 angetan hat, in die Bahnen des nicht im Sudetenland geborenen Nationalsozialismus, in den ein halbes Jahr vor dem Münchner Abkommen auch Oesterreich „eingemündet“ war. Erst durch den „Anschluß Oesterreichs“ hat im Sudetenland der dort ehrlich gemeinte Anschlußwille die Mehrheit der Bevölkerung erfaßt, mitgenährt durch die überwältigende NS-Propagandamaschine. Die Mehrheit der Sudetendeutschen fiel nicht Hitler zu, weil er Nationalist war, sondern weil sie damals noch einen deutschen Politiker in ihm sahen, der sie aus ihrer bedrängten nationalen Lage bereit war zu befreien, demselben Hitler, dem nach der „Eingliederung“ Oesterreichs hohe österreichische Politiker und geistliche Würdenträger ihre Loyalität nicht versagten.

Nach Ansicht des Verfassers hätten also die Sudetendeutschen in ihrer Mehrheit gegen einen Anschluß an das Reich sein müssen, um sich in den Augen der Welt nicht schuldig zu machen. Es ist heute jedem vernünftig denkenden Menschen klar, daß nach dem „Anschluß“ Oesterreichs die Hitler-Walze vom Sudetenland nicht mehr abzu-

halten war, selbst wenn sich eine Mehrheit dagegen aufgelehnt hätte, das Schicksal Oesterreich hatte dies bereits deutlich gezeigt. Nichts, aber rein gar nichts hätte sich in der Folgezeit an dem abgelaufenen sudetendeutschen Schicksal geändert, auch wenn damals die Mehrheit der Sudetendeutschen eine andere Haltung eingenommen hätte; ihre Haltung, die im Grunde ehrlich gemeint war, wurde später schwer mißbraucht, wie manch ähnliche Haltung vieler Oesterreicher.

Wohl war die Meinung der Sudetendeutschen nicht richtig, wie sich erst später herausstellte, weswegen sie vom Verfasser des Artikels vom heutigen Standpunkt aus als unvernünftig gebrandmarkt wird; wieviele ehrliche Ansichten aber haben sich erst nachher als Irrtum herausgestellt? — In dem Artikel wird auch hervorgehoben, daß es nicht stimmte, wenn Goebbels sagte, die Sudetendeutschen lebten im böhmisch-mährischen Raum in einer Hölle. Wir haben Goebbels

diese Worte nicht in den Mund gelegt, sie wurden auch nie von einem maßgebenden sudetendeutschen Politiker gebraucht, aber daß wir ein zweitrangiges Volk in der CSR waren und überall an die Wand gedrückt wurden, hat auch der englische Lord Runciman bei seinem Aufenthalt vor dem Münchner Abkommen bestätigen müssen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß Oesterreicher aus dem Alpenraum in unserer Lage nicht anders gehandelt hätten. Es wäre in diesem Falle auch für uns Sudetendeutsche ein billiges Unternehmen, ihnen jetzt ihre „Fehler“ vorzuhalten und sie schuldig zu sprechen, eine Schuld, die angesichts der Tragik unserer Vertreibung sich winzig ausnimmt, in Artikeln und Vorträgen aber immer als gleich schwerwiegend hingestellt wird. Wir haben unsere „Schuld“ nicht einmal, wir haben sie tausendfach gebüßt und mit ihr die „Schuld“ von Millionen Deutscher und Oesterreicher, soweit hier von Schuld die Rede sein kann.

Ein weiteres noch: wir Sudetendeutschen hätten kein politisches Konzept. Wenn man so im luftleeren Raum herumschreibt, wie der Verfasser des Artikels, dann kann man dies wohl behaupten, wer aber die Großkundgebungen der letzten sudetendeutschen Tage in München und Nürnberg verfolgte, wo sich jeweils eine halbe Million Sudetendeutsche trafen, und die Reden des Sprechers Dr. Lodgman von Auen las, der weiß wohl, daß wir ein Konzept haben, fern jeder Vergeltung und Rache. Nie wurde von maßgeblicher sudetendeutscher Stelle eine neue Zer-

LEIHZENTRALE
für Schreib- und Rechenmaschinen
Ing. Ernst Eisner
Linz-Donau, Harrachstraße 24 Ruf 25 64 74

schlagung der CSR gefordert, wie es in dem Artikel heißt, oder Vergeltungspläne gehegt. Ich gebe aus der letzten Nürnberger Rede Lodgman einige Stellen wieder: „... es steht fest, daß wir nur dann unsere angestammte Heimat wieder erringen können, wenn auch das tschechische Volk befreit wird und wenn es uns gelingt, unser Problem zu einer Frage der großen Politik zu machen. Das ganze deutsche Volk muß unser Anwalt werden, wenn wir nach einer Ordnung der Verhältnisse im böhmischen Raum streben, die ihn zu einem friedlichen Bestandteil Europas gestalten soll, das nur aus dem freien Willen seiner Völker erstehen kann. Das gilt auch vom tschechischen Volke, dessen Siedlungsgebiete als unantastbar anerkannt werden und dessen Bewohner von der Furcht befreit werden müssen, früher oder später wieder das Opfer einer Eroberung aus dem Westen oder Osten zu werden. Eines der wichtigsten Probleme für uns und Europa ist die deutsch-slawische Verständigung...“

Die Sudetendeutschen brauchen nicht erst aus dem Artikel eines anonymen Verfassers erfahren, daß es sich zwischen Tschechen und Sudetendeutschen um ein gesamteuropäisches Problem handelt. Nichts liegt uns ferner als ein kleinlicher Nationalismus.

Als Sprecher der Sudetendeutschen reichen Dr. Lodgman von Auen und mit ihm Schütz und Jaksch jedem Tschechen, der sich um eine aufrichtige und gerechte Lösung des böhmischen Problems bemüht, ihre Hand entgegen, wie dies im Abkommen mit Lew Prchala bereits einmal geschah. Schwierig allerdings ist es, mit den Exilttschechen um den Sender Freies Europa zu verhandeln. Während fünf Jahre hat es dieser Sender noch nicht für nötig gehalten, von den tschechisch-sudetendeutschen Bemühungen Kenntnis zu nehmen, obwohl dieser Sender die einzige mögliche Gegenwirkung gegen die kommunistische Propaganda von Prag aus ist, die den Tschechen immer wieder von rachesüchtigen Sudetendeutschen erzählt, um wenigstens die Furcht vor den Deutschen wachzuhalten, wenn schon der Haß erstorben ist.

Die Landmannschaften berichten:

Landesverband Wien

Landmannschaft Braunseifen

Die während des Sommers etwas zur Ruhe gekommene Vereinstätigkeit wird im September in vollem Umfang wieder aufgenommen. Die Zusammenkünfte finden wie bisher jeden zweiten Sonntag im Monat ab 16 Uhr im Restaurant Fliege, Wien III, Heumarkt 5, statt. Nächste Zusammenkunft daher am 9. September.

Wir gratulieren herzlichst Frau Maria Poschacher zu ihrem 60. Geburtstag.

„Hochwald“ öst. Landmannschaft der Böhmerwälder Wien

Sonntag, 2. September 1956, um 11 Uhr vormittags findet auf dem Mandelstein bei Weitra eine Gedenkfeier für den Böhmerwalddichter Josef Gangl anlässlich des 40. Todestages statt. Programm: Begrüßung der Teilnehmer, Böhmerwaldlied, Gedenkrede, gehalten von Amtsrat Franz Lenz, Enthüllung einer Gedenktafel und Benennung der Josef-Gangl-Bäume in einem kleinen Josef-Gangl-Heim, Weihe der Gedenktafel, Sonstige Ansprachen, Teure Heimat (Flügelhornsolo), Schlußansprache.

Kleiderspende. Wegen der zahlreichen Zuschriften um Zuweisung von Kleidern und Wäsche aus der Amerikaspende wird allen Antragstellern auf diesem Wege Nachricht gegeben, daß sie erst bei der nächsten Sendung bzw. Verteilung vor Weihnachten wieder in Frage kommen können, da derzeit nichts mehr vorhanden ist.

Der Obmann J. Fischer

Humanitärer Verein von Österreichern aus Schlesien in Wien

Geburtstagskinder im August und September. Herzlichste Glückwünsche unseren Mitgliedern: Engl Rudolf, Wien VII, Kaiserstraße 6, am 30. 8. zum 65. Geburtstag; Hanske Robert, Wien XVII, Braungasse 5, am 5. 8. zum 70. Geburtstag; Klose Oskar, Wien XVII, Pezzlgasse 68, am 14. 8. zum 70. Geburtstag; Ohrfandl Leopoldine, Wien XV, Mariahilferstraße 167, zum 80. Geburtstag; Schmidt Wilhelm, Schwechat, Neukettenhoferstraße 37, am 22. 9. zum 70. Geb.-Tag.

Heimatgruppe Böhm. Leipa-Dauba

Unser erstes Zusammenreffen nach den Sommerferien findet am Samstag, 1. September, um 19 Uhr im Café Postsparkassa, Wien I, Biberstraße 10, statt.

„Riesengebirge“

Unseren Mitgliedern und Geburtstagskindern im August: Cserer Anna, Rochlitz, am 6. 8. zum 66. Geburtstag; Eichenseder Rosa, Trautenu, am 24. 8. zum 75. Geburtstag; Dr. Fiedler Rudolf, Arnau, am 22. 8. zum 68. Geburtstag; Schneider Maria, Trautenu, am 18. 8. zum 69. Geburtstag; Wlachowsky Elfriede, Trautenu, am 9. 8. zum 70. Geburtstag nachträglich die herzlichsten Glückwünsche! — Gleichzeitig gratulieren wir herzlich unseren Mitgliedern und Geburtstagskindern im September: Kraus Maria, Hohenelbe, am 3. 9. zum 67. Geburtstag; Dipl.-Ing. Lohse Franz, Hermannseifen, am 29. 9. zum 88. Geburtstag; Krasny Maria, Trautenu, am 13. 9. zum 71. Geburtstag; Barth Heinrich, Marschendorf, am 15. 9. zum 78. Geburtstag.

**Bund der Erzgebirgler
Achties Jahrestreffen**

Unser heuriges Jahrestreffen findet am 2. September, 14.30 Uhr in der Gastwirtschaft Gebert-Finze in Wien XIX, Ethinghauserstraße 10, statt. (Haltestelle der Straßenbahnlinie 38, Grinzinger Allee, Remise).

Diese Veranstaltung soll ein echtes Heimattreffen werden mit Darbietungen, die dem Boden des Sudetenlandes entstammen. Lied, Tanz und Unterhaltung sollen uns in unsere Heimat zurückführen. Für Spiel und Unterhaltung der Kinder ist auch gesorgt. Wir erwarten daher alle unsere Landsleute vom Egerland bis zur Elbe und aus Prag. Freunde und Gäste sind willkommen.

Neben Darbietungen des Erzgebirgler Singkreises erwartet uns die Sudetendeutsche Jugend mit einem besonderen Programm. Das Mandolinenorchester des Laaer Musikvereines, das bei unserem vorjährigen Treffen so großen Anklang fand, wird für den musikalischen Teil sorgen.

Landsmannschaft Römerstadt

Der Römerstädter Heimatabend findet Samstag, 1. September, ab 18 Uhr im Vereinsheim Hotel Ohrfandl, Wien XV, Mariahilferstraße 167, statt. — Die Kirmes ebendort Samstag, 6. Oktober, mit allerlei Belustigungen. Rege Beteiligung bei allen Abenden erwünscht.

Landsmannschaft Zuckmantel

Geburtstag eines treuen Schlesiens!

Am 29. August vollendete der Obmannstellvertreter der Zuckmantler in Wien, Landsmann Rudolf Titze, sein 80. Lebensjahr. Der Jubilar, ein Meister im Tapezierfach, hat all die letzten Jahre bei den Festen der Mähr.-Schlesischen Kirmes die geschmackvollen Saaldekorationen hergestellt. Trotz seines hohen Alters hat er die oft mühevollen Aufgabe auf hoher Leiter stehend durchgeführt. Obwohl über 60 Jahre in Wien, ist Titze ein treuer biederer Schlesier geblieben und hat als zweiter Obmann schon wertvolle Mitarbeit geleistet.

Rochusfeier

Am 19. August nahmen eine große Anzahl Zuckmantler und auch Landsleute aus anderen Orten Schlesiens an der kirchlichen Feier in der Nußdorfer Pfarrkirche teil. Pfarrer und Geistlicher Rat Eduard Mitschke, der einer Zuckmantler Familie entstammt, hielt Messe und Predigt, den Dienst an der Orgel versah Lehrer i. R. Rudolf Speil (aus Johannsthal gebürtig) und nach der Predigt sang Frau Toni Herda das Ave Maria von Gounod. Nachher versammelten sich die Landsleute in dem Garten der Gastwirtschaft Heinrich Püdler (der Vater des Wirtes war aus Bärn, das Haus in der Hackhofergasse 1 ist 1577 erbaut worden). Der Obmann konnte auch Gäste aus

Westdeutschland begrüßen. Das Stadtwappen von Zuckmantel hatte Obmannstellvertreter Titze, mit rot-weiß-rottem Fahmentuch trapiert, an günstiger Stelle angebracht. Es war der Gruß unserer verlorenen Heimat.

Verein deutscher Studenten „Sudetia“ zu Wien

Wieder müssen wir den Tod eines Bundesbruders beklagen: Am 5. Juli verschied in Magdeburg unser A. H. Dipl.-Ing. Roman Sommerfeld, geboren am 29. Februar 1892 in Leipzig; er hatte 1910 an der Landesoberrealschule seiner Vaterstadt maturiert, anschließend die Deutsche Technische Hochschule in Brünn bezogen und war Mitglied des V. d. St. „Sudetia“ in Brünn geworden. Der Verstorbene hat an beiden Weltkriegen teilgenommen und ist mehrmals ausgezeichnet worden. Nach dem ersten Krieg war er nach langer Arbeitslosigkeit in Stellung bei Siemens in Düsseldorf, sodann bis zu seinem Tode bei der gleichen Firma in Magdeburg.

Vom deutschen Bundespräsidenten wurde unserem A. H. Dr. Walter Kment, Facharzt für Chirurgie am Staatlichen Versorgungskrankenhaus in Bayreuth, das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens verliehen. Damit wurden die Verdienste gewürdigt, die sich Dr. Kment als Arzt im tschechischen K. Z. Karthaus erworben hatte, wo er vielen Sudetendeutschen unter persönlichem Einsatz geholfen hatte. Hans Rollwagen, Oberbürgermeister von Bayreuth, hat dem treuen und aufopferungsvollen Helfer seiner Kameraden das Verdienstkreuz übergeben. Dr. Kment ist 1912 in Oderfurt geboren, bezog 1930 die Deutsche Universität in Prag und wurde dort Mitglied des V. d. St. aus Nordmähren.

Im September halten wir unsere Ferialabende ab: am 1. im Gasthaus Wimmer, XIX, Armbrustergasse 9, und am 15. im „Zipferbräu“, I, Bellariastraße 12. Das Wintersemester beginnen wir mit der Eröffnungskneipe am 13. Oktober. Am 20. Oktober nehmen wir teil an der nordmährisch-schlesischen Kirmes im Sofiensaal.

Südmährer-Wallfahrt

am 9. September 1956 zur Schmerzhaften Muttergottes. Wien XIX, Kaasgraben. Um 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags um 14 Uhr Andacht der Heimatvertriebenen. Nach beiden Gottesdiensten Lichtbildvorträge.

SL Oberösterreich

Ernennung

Landsmann Ing. Hugo Meissner, Leiter des Tierzuchtamtes für das Mühlviertel in Urfahr, wurde von der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich für seine Verdienste um die Mühlviertler Viehzucht zum Ober-Landwirtschaftsrat ernannt. Bereits in seiner Heimat im Böhmerwald war er Landwirtschaftsrat. In der Landesleitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft OÖe. arbeitet er als Fachreferent für die bäuerliche Selbsthaftmachung mit. An führender Stelle als Geschäftsführer der Gruppe „Landvolk“ in der SLOO

hat sich Lm. Ing. Meissner große Verdienste um unsere heimatvertriebenen Bauern erworben, denen er jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Die Landesleitung der SLOO, sowie die Gruppe „Landvolk“ beglückwünschen Lm. Ing. Meissner zu seiner wohlverdienten Ernennung auf das herzlichste!

Sprengel Derfflingerstraße

Der Sprengel Derfflingerstraße der SLOO ist durch Umbau des Gasthauses „Eisenhand“ gezwungen, das Lokal für die Heimabende zu wechseln. Ab September finden die Zusammenkünfte jeden letzten Samstag im Monat im Hessen-Stüberl, Linz, Ecke Dinghoferstraße/Lustenauerstraße, statt. Der erste Abend ist also am 29. September um 8 Uhr abends im Hessen-Stüberl.

Eghalanda Gmoi z'Linz

Wir halten unseren ersten „Gmoiabend“ nach den Ferien Samstag, 8. September, im Vereinsheim „Weißes Lamm“, Linz, Herrenstraße, ab. Neben einem reichhaltigen Programm können wir die Vertreter sämtlicher „Eghalanda Gmoi“ in Oesterreich begrüßen. Es ergeht an alle Vettern und Mouhnen sowie Freunde des Egerlandes die Einladung,

unseren Abend zahlreich zu besuchen. Beginn 21 Uhr. Gleichzeitig findet am gleichen Tag um 15 Uhr im Vereinsheim eine Verbandssitzung des Landesverbandes der „Eghalanda Gmoi Oesterreichs“ statt.

Heimatgruppe Mährer und Schlesier

Die Heimatgruppe Mährer und Schlesier hält am Montag, 3. September, um 20 Uhr in ihrem Vereinslokal „Zum wilden Mann“, Goethestraße 14, ihre Monats-Ausschußsitzung ab, welche nunmehr jeden ersten Montag im Monat abgehalten wird.

Nach den Ferien ist die erste Zusammenkunft als ein großer Familienabend am 15. September um 20 Uhr gedacht. Nachdem dies ein Samstag ist, also ein sehr günstiger Termin, wird ein starker Besuch erwartet. Es startet ein auserlesenes Programm mit viel Musik und Humor. Wollen Sie sich diesen Samstag bestimmt freihalten.

Mandelsteinfahrt

Anlässlich des vierzigsten Todestages des Böhmerwald-Dichters Josef Gangl aus Deutsch-Beneschau, wird am 2. September d. J. von der Josef-Gangl-Gemeinde Wien am Mandelstein eine Gedenktafel enthüllt. Interessenten aus Linz melden sich mittels Postkarte bei Lm. Fritz Huemer-Kreiner, Hirsching, Lager 60.

Der Fahrpreis beträgt S 45.—. Abfahrt um 6 Uhr von der Oberbank am Linzer Hauptplatz.

SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23

Die „Sudetendpost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 9.— im Vierteljahr. Einzelnummer S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telefon 2 51 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493.

Redaktionsschluß für die Folge 18 am 11. September 1956.

Das Jahrbuch aller Sudetendeutschen S 14.— frei Haus nach Einzahlung auf Postfachkonto Wien 109.252 Buchhandlung Böhringer (13a) Wunsiedel, Deutschf.

MÖBEL - MÖBEL - MÖBEL
Landsleute erhalten Rabatt im
Fachgeschäft MÖBEL-Neue Heimat
LINZ, Dauphinestr. 192 - Bis 24 Monate Kredit - Wo Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen

Lederwaren, Koffer Taschen

sowie sämtliche Hundesportartikel lagert für Sie Ihr Landsmann

HARRY BÖNISCH
Linz, Weingartshofstr. 5

Die dreiteilige Matratze mit Federnkern S 495.—



E. KORGER
Linz, Goethestraße 18, gegenüber der Schule.

Walter Willnauer LINZ
Südtirolerstr. 22
FILIALEN:
Basar Hauptplatz 24
Südbahnhof Koje 19
Lonstorferplatz 5a
Artikel des täglichen Bedarfs

Gmundner Bier

Osterreichische Zentral-Landwirtschafts-Messe - Welser Volksfest 1. BIS 9. SEPT. 1956 in WELS

Mirjam
DIE NEUE LEICHTE ORIENT-ZIGARETTE DIE SICH JEDER LEISTEN KANN
ÖSTERREICHISCHE TABAKREGIE

4 Vorteile:
1. Riesenauswahl - über 100 Ausstattungen
2. Die besten und billigsten Möbel Österreichs Hartholzeschlafzimmer
3. Ratenzahlung ohne Aufschlag, ohne Zinsen
4. Zustellung frei Haas mit eigenem Spezialauto
GROSSTE AUSWAHL IN:
Polstermöbeln, Teppichen, Matratzen; Vorhangstoffe zu sehr mäßigen Preisen
„DAS HAUS DER GUTEN MÖBEL“
KARL STADLER
KLAGENFURT / THEATERGASSE 4
SW Möbel-Verkaufsstelle
Beratung durch eigenen Architekten!

Herrlich!! Feische Fruchtsäfte aus geräumigen Kühlschränken
Reiche Auswahl! Teilzahlungen!
Dipl.-Ing. Hitzinger & Co.
LINZ a. d. DONAU, Volksgartenstraße 21

WÖSLAUER
Wolle
verlangen Sie unsere mitinierten Sorten
dauermittelschlecht durch MITIN

BESTELLSCHEIN
Ich bestelle ab sofort die Zeitung „Sudetendpost“ und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:
Name
Beruf
Wohnort
Zustellpostamt
Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 9.— jedes Vierteljahr im vorhinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird.
Unterschrift: